

*Deinde ad munimen Romani exercitus castella  
in circuitu munivit*  
Zur Wahrnehmung und Funktion römischer Überreste  
am Oberrhein\*

ERIK BECK

Das Thema dieses Beitrags, antike Reste und ihr Nachleben im Mittelalter, lässt sich aus verschiedenen Perspektiven bearbeiten. Aus archäologischer Sicht könnte man versuchen die Weiter- und Wiedernutzungen antiker Baureste auf der Basis nachantiker Funde und Befunde zu belegen. Mittels dieser Methode stellte etwa Stefan Eismann in seiner Dissertation zu Kirchen über römischen Grundmauern für Südwestdeutschland, Bayern und die Westschweiz eine ganze Reihe an Beispielen zusammen.<sup>1</sup> Neben die Umnutzung antiker Baures-

- \* Der vorliegende Beitrag stellt eine nur geringfügig geänderte und mit Fußnoten versehene Fassung des auf dem Kolloquium am 31. Oktober 2010 gehaltenen Vortrags dar. Der Beitrag stellt Teilbereiche meiner Dissertation vor, die momentan unter der Betreuung von Prof. Dr. Thomas Zotz (Freiburg) verfasst wird: „Mittelalterliche Wahrnehmung und Nutzung antiker Überreste im Landschaftsbild des Oberrheins unter besonderer Berücksichtigung der Burgen“. Für Hinweise und Anregungen zu diesem Themenkomplex danke ich Prof. Dr. Lukas Clemens (Trier).
- 1 Stefan EISMANN, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8) Rahden/Westf. 2004. Vgl. auch DERS., Eine kleine Phänomenologie der Kirchen über römischen Grundmauern in Baden, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 66 (2002), S. 25–38; DERS., Kirchen über römischen Grundmauern: Versteinerte Kontinuität oder lapidarer Zufall?, in: Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, hg. von Niklot KROHN und Alemannisches Institut Freiburg e.V. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 76), Darmstadt 2010, S. 113–130. Auch für das von Eismann nicht bearbeitete Elsass lassen sich Beispiele anfügen: Pierre AUDIN, La réutilisation des sites antiques par les églises, in: Caesarodunum. Bulletin de l'Institut d'études latines et du Centre de recherches 19 (1984), S. 63–107, hier bes. S. 98 f. Hierzu anhand der Pfalz und Rheinhessens auch Ronald KNÖCHLEIN, Zur Frühgeschichte von Aspisheim, Lkr. Mainz-Bingen. Zur Frage der Wiederbesiedlung antiker Siedlungsplätze des regionalen ländlichen Raumes in nachantiker Zeit, in: Mainzer Archäologische Zeitschrift 4 (1997), S. 187–226; DERS., Die Georgskapelle bei Heidesheim, Kr. Mainz-Bingen – ein Situationstyp?, in: Hüben und Drüben: Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. Max Martin zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag, hg. von Gabriele GRAENERT, Reto MARTI, Andreas MOTSCI und Renata WINDLER (Archäologie und Museum 48), Liestal 2004, S. 141–156; DERS., Die Georgskapelle bei Heidesheim. Zu einigen topographischen Zusammenhängen zwischen antiker und nachantiker Besiedlung des ländlichen Raums an der Nordwestgrenze des Römerreiches, in: Bonner Jahrbücher 207 (2007), S. 121–210. Vgl. zum Phänomen auch: Sebastian RISTOW, Wiederaufbau, Wandel, Weiterverwendung. Zur Nutzung antiker Bausubstanz durch christliche Kultgebäude im Frühmittelalter, in: Persistenz und Rezeption. Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter, hg. von Dietrich BOSCHUNG und Susanne WITTEKIND (Schriften

te als Kirche beziehungsweise Kloster<sup>2</sup> tritt seit dem frühen Mittelalter auch die Nutzung in profanem Kontext, etwa als Pfalz. Außerhalb des Untersuchungsgebiets zählen hierzu die Pfalzen in Aachen und Zürich.<sup>3</sup> Für das Elsass lässt sich die merowingisch-karolingische Pfalz von Kirchheim-Marlenheim anführen, wo eine große antike Villenanlage als Anknüpfungspunkt für die dortigen frühmittelalterlichen Bauten diente und dabei auch Reflexe in der schriftlichen Überlieferung hinterließ, wie Christian Wilsdorf aufzeigen konnte.<sup>4</sup> Hinzu

- des Lehr- und Forschungszentrums für die Antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre for Mediterranean Cultures [ZAKMIRA] 6) Wiesbaden 2008, S. 189–214; Hans Ulrich NÜBER, Römische Heilbäder – frühe Kirchen? in: Kirchenarchäologie heute: Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse, hg. von Niklot KROHN und Alemannisches Institut Freiburg e.V. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 76), Darmstadt 2010, S. 15–24. Für England vgl. Tyler BELL, *The religious reuse of Roman structures in early medieval England* (British Archaeological Reports, British series 390), Oxford 2005.
- 2 Für den deutschsprachigen Südwesten sind hier beispielsweise anzuführen: Kloster Hornbach (vgl. Pia HEBERER, *Das Kloster Hornbach in der Pfalz. Baugeschichte und Sakraltopographie* [Forschungen zur Pfälzischen Archäologie 3], Mainz 2010); Kloster Lorsch (vgl. Markus HELFERT, *Lorsch und das südliche Hessische Ried in römischer Zeit*, in: *Kloster Lorsch: vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit*. Ausstellung Museumszentrum Lorsch, 28.5.2011–29.1.2012, hg. von Bernhard PINSKER und Annette ZEEB, Petersberg 2011, S. 24–31; EISMANN, *Kirchen 2004* [wie Anm. 1], S. 238 f.); Kloster Murrhardt (EISMANN, *Kirchen 2004* [wie Anm. 1], S. 244 f.) und der Heiligenberg bei Heidelberg (vgl. Peter MARZOLFF und Uwe GROSS, *Zwischen Merkur und Michael: Der Heiligenberg bei Heidelberg in Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter*, in: *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter*, hg. von Heiko STEUER und Volker BIERBRAUER [Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58], Berlin/New York 2008, S. 121–163; vgl. auch EISMANN, *Kirchen 2004* [wie Anm. 1], S. 226 f.); Schuttern (Luisa GALIOTO, *Das Kloster Schuttern. Die Entstehungsgeschichte eines frühmittelalterlichen Klosters zwischen Legende, historischen Quellen und archäologischem Befund*, in: *Kirchenarchäologie heute: Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse*, hg. von Niklot KROHN und Alemannisches Institut Freiburg e.V. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 76), Darmstadt 2010, S. 239–249); Erstein (vgl. *Carte archéologique de la Gaule* Bd. 67/1, hg. von Pascal FLOTTÉ und Matthieu FUCHS, Paris 2000, S. 281; René FRIEDEL, *Geschichte des Fleckens Erstein*, Erstein 1927, S. 8 f.), Marmoutier (vgl. AUDIN, *Réutilisation* (wie Anm. 2), S. 99; *Carte archéologique* 67/1 a.a.O., S. 420–422) womöglich Ebersheimmünster (vgl. unten, S. 333–340).
- 3 Zu Aachen vgl. Ludwig FALKENSTEIN, *Pfalz und vicus Aachen*, in: *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen*, hg. von Caspar EHLERS, Göttingen 2002, S. 131–181; zur Archäologie zuletzt: Andreas SCHAUB, *Archäologie in Aachen 2009*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 111/112 (2010), S. 7–25 mit weiterführender Literatur; Lukas CLEMENS, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart 2003, S. 115 f. Zu Zürich vgl. Reinhold KAISER, *Castrum und Pfalz in Zürich: ein Widerstreit des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung?*, in: *Deutsche Königspfalzen* Bd. 4: *Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe*, hg. von Lutz FENSKE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4), Göttingen 1996, S. 84–109; Thomas ZOTZ, *Turegum nobilissimum Sueviae oppidum. Zürich als salischer Pfalzort auf karolingischer Basis*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 36 (2002), S. 337–354; Andreas MOTSCH, *Pfalzen und frühe Stadtentwicklung in Zürich: Ein Überblick*, in: *Frühe Pfalzen – frühe Städte: Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz; Ergebnisse eines Kolloquiums am 28. und 29. April 2009 im Rathaus zu Ulm*, hg. von Uwe GROSS, Aline KOTTMANN und Jonathan SCHESCHKEWITZ (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58), Esslingen 2009, S. 93–102.
- 4 Vgl. hierzu Bernadette SCHNITZLER, Bernard HAEGEL und René KILL, *Les fouilles de Konrad Plath et le problème de la localisation du palais mérovingien de Kirchheim-Marlenheim. Etat de la question*, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 37 (1994), S. 121–132;

tritt seit dem hohen Mittelalter auch die Umnutzung zu Burgen des Adels, beispielsweise durch Wiederbesiedlung spätantiker Höhensiedlungen. Als Beispiel hierfür – auch ein Beispiel für das Wirken des Freiburger Forschungsverbands – kann die Burg Zähringen bei Freiburg dienen, der Stammsitz des gleichnamigen Herzoggeschlechts seit dem späten 11. Jahrhundert. Im Laufe der 1980er Jahre wurden große Areale der unterhalb der mittelalterlichen Burgruine gelegenen Höhensiedlung unter der Leitung von Heiko Steuer ausgegraben (Abb. 1).<sup>5</sup> Neben diese lassen sich noch zahlreiche weitere Anlagen – auch aus dem Oberrheingebiet – stellen, die über römischer Vorgängerbebauung entstanden sind. Zu nennen wäre hier beispielhaft die spätantike Festung in Jechtingen-Sponeck am Kaiserstuhl, auf deren Areal Funde eine Besiedlung bereits im 10./11. Jahrhundert nahe legen. Spätestens im 13. Jahrhundert entstand die Burg unter Nutzung antiker Mauerreste.<sup>6</sup> Daneben bietet die Wasenburg bei Niederbronn-les-bains im Unterelsass ein instruktives Beispiel. Diese Anlage wurde im 13. Jahrhundert an der Stelle eines antiken Merkurheiligtums errichtet, wie unter anderem eine erhaltene Felsinschrift in Form einer *Tabula ansata* zeigt.<sup>7</sup>

Um diese anhand archäologischer und baugeschichtlicher Befunde zu beobachtende Wie-

Christian WILSDORF, L'Alsace et la chanson des Nibelungen, in: *Revue d'Alsace* 99 (1960), S. 7–37; DERS., La représentation du palais de Kirchheim à la collégiale de Niederhaslach, in: *Revue d'Alsace* 99 (1960), S. 129–131 (wieder abgedruckt in: Christian WILSDORF, L'Alsace des Mérovingiens à Léon IX. Articles et études (Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est. Recherches et documents 82), Strasbourg 2011, S. 17–44. Von archäologischer Seite zuletzt Madeleine CHÂTELET, Marlenheim, une place centrale à l'époque mérovingienne et carolingienne, in: 10000 ans d'histoire! Dix ans de fouilles archéologiques en Alsace. Ausstellungskatalog Straßburg, hg. von Bernadette SCHNITZLER, Strasbourg 2009, S. 135–138.

- 5 Vgl. zuletzt Heiko STEUER und Michael HOEPER, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Schwarzwaldrand. Eine Zusammenfassung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter* (wie Anm. 3), S. 213–260, bes. S. 215–228 mit weiterführender Literatur.
- 6 Vgl. zum Themenkomplex Burg über oder in antiken Baustrukturen zuletzt Erik BECK, Burgen auf antiken Vorgängeranlagen – Bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung?, in: *Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter*, hg. von Olaf WAGENER (Beihefte zur *Mediaevistik* 10), Frankfurt u.a. 2009, S. 157–184; DERS., Burgen auf oder in antiker Vorgängerbesiedlung – Das Beispiel des Oberrheingebiets, in: *Burgen im Breisgau: Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich*, hg. von Erik BECK, Eva-Maria BUTZ, Martin STROTZ, Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (*Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland* 18), Ostfildern 2012, S. 41–70, sowie Lukas CLEMENS, „Novum castrum quod mons Mercurii dicitur“. Burgen auf oder in antiken Baustrukturen, in: *ebda.*, S. 19–39, jeweils mit weiterführender Literatur. Zur Sponeck vgl. BECK, *Burgen* [2009], a.a.O., S. 179–183; BECK, *Burgen* [2012], a.a.O., S. 59–61, 68 f. Zum antiken Bestand dort vgl. Roksandra SWOBODA, *Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl* (Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 1986. Zu Korrekturen anhand des Fundmaterials zuletzt Uwe GROSS, *Zum Fundmaterial der spätrömischen Befestigung Sponeck – einige Ergänzungen und Korrekturen*, in: *Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 75. Geburtstag*, hg. von Niklot KROHN und Ursula KOCH (*Forschungen zu Spätantike und Mittelalter* 1), Weinstadt 2012, S. 25–37.
- 7 BECK, *Burgen* [2012] (wie Anm. 7), S. 57–59; BECK, *Burgen* [2009] (wie Anm. 7), S. 165–169; Erik BECK, *Wahrnehmung und Funktion römischer Überreste im mittelalterlichen Elsass*, in: *Neue Forschungen zur elsässischen Geschichte im Mittelalter*, hg. von Laurence BUCHHOLZER-REMY, Sabine VON HEUSINGER, Sigrid HIRBODIAN, Olivier RICHARD und Thomas ZOTZ (*Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte* 56), Freiburg/München 2012, S. 25–52, bes. S. 31–36.

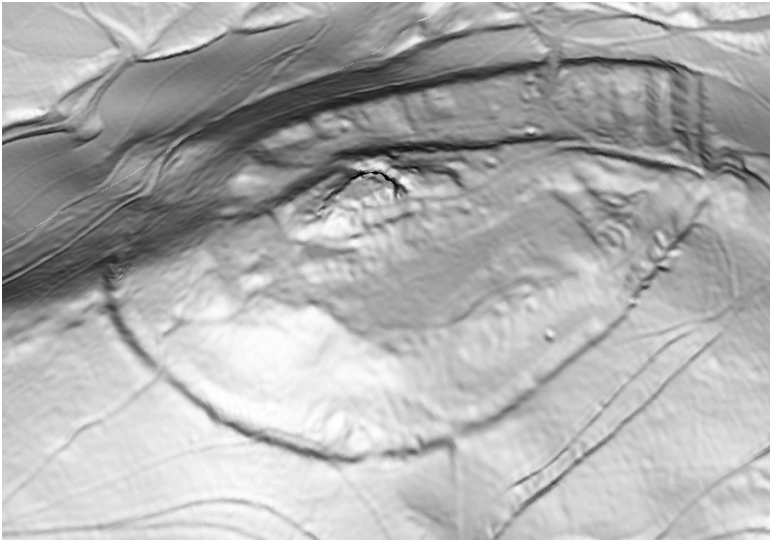


Abb. 1 Burg Zähringen von Nordwesten. Digitales Geländemodell auf Grundlage von Laserscanning-Daten. Deutlich zu sehen sind der Graben, die künstlichen Terrassen und die Felsrippe in der Mitte der Anlage (Grundlage: DGM Landesvermessungsamt Baden-Württemberg [www.lv-bw.de], Az.: 2851.9–1/11“).

dernutzung soll es jedoch im Folgenden nicht vorrangig gehen.<sup>8</sup> Vielmehr wird der Aspekt der mittelalterlichen Wahrnehmung, Deutung und argumentativen Nutzung antik-römischer Vorgängerbewohnung, räumlich bezogen auf das Oberrheingebiet, in den Blick genommen.<sup>9</sup> Dabei soll danach gefragt werden, was im Mittelalter von der antiken Bebauung noch wahrnehmbar war, darüber hinaus auch als antik-römischer Baurest erkannt werden konnte und in welcher Weise diese Reste instrumentalisiert wurden. Diesen Fragen wird anhand von chronikalischen und diplomatischen Quellen nachgegangen, um so ein möglichst gro-

8 Vgl. hierzu etwa die Beiträge von Stefan EISMANN, Michael HOEPER, Hans Ulrich NUBER und Gabriele SEITZ in diesem Band.

9 Vgl. zusammenfassend zu diesem Aspekt: CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 4); Arnold ESCH, *Wahrnehmung antiker Überreste im Mittelalter*, in: *Wissensästhetik. Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung*, hg. von Ernst OSTERKAMP (*Transformationen der Antike* 6), Berlin u.a. 2008, S. 3–40, jeweils mit weiterführender Literatur. Methodisch wegweisend und auch für das Gebiet nördlich der Alpen von Interesse ist die Dissertation von Marc VON DER HÖH, *Erinnerungskultur und frühe Kommune. Formen und Funktionen des Umgangs mit der Vergangenheit im hochmittelalterlichen Pisa* (*Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* 3), Berlin 2006; Markus SPÄTH, *Sehen und Deuten. Zur Bedeutung von Visualität in der Vergangenheitswahrnehmung klösterlicher Chronistik des 11. und 12. Jahrhunderts*, in: *Das Mittelalter* 8 (2003), S. 67–82; Verena EPP, *Sicht der Antike und Gegenwartsbewußtsein in der mittellateinischen Dichtung des 11./12. Jahrhunderts*, in: *Hochmittelalterliches Geschichtsbewußtsein im Spiegel nichthistoriographischer Quellen*, hg. von Hans-Werner GOETZ, Berlin 1998, S. 295–316. Zu den Aspekten der Wahrnehmung und des Geschichtsbewußtseins im hohen Mittelalter vgl. zusammenfassend: Hans-Werner GOETZ, *Zum Geschichtsbewußtsein in der alamannisch-schweizerischen Klosterchronistik des hohen Mittelalters (11.–13. Jahrhundert)*, in: *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 44 (1988), S. 455–487; DERS., *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 1)* <sup>2</sup>Berlin 2008; DERS., „Konstruktion der Vergangenheit“. *Geschichtsbewußtsein und „Fiktionalität“ in der hochmittelalterlichen Chronistik, dargestellt am Beispiel der Annales Palidenses*, in: *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*, hg. von Anna AURAST, Simon ELLING, Beate FREUDENBERG, Anja LUTZ und Steffen PATZOLD, Bochum 2007, S. 523–544.

ßes Spektrum der Überlieferungsumstände und -chancen<sup>10</sup> auf die Wahrnehmung hin abzufragen.

Die herausragende elsässische Quelle, die für diese Fragen heranzuziehen ist, bildet das sog. *Chronicon Ebersheimense*. Als ein Mönch des elsässischen Klosters Ebersheimmünster bei Schlettstadt um 1160/66 eine Chronik seines Klosters verfasste,<sup>11</sup> ließ er sie bemerkenswerterweise nicht mit der Gründung der monastischen Gemeinschaft im 7. Jahrhundert beginnen, sondern griff sehr viel weiter zurück: Vor die eigentliche Klostergeschichte stellte er eine *topologia*, eine Beschreibung des Klosterortes. Die Geschichte dieses Platzes beginnt in der Darstellung des Chronisten in „grauer Vorzeit“, denn Trebeta, der mythische Gründer Triers, habe auf der Flucht vor seiner ihn beherrschenden Stiefmutter Semiramis am späteren Ort des Klosters Ebersheimmünster gerodet und das Land kultiviert. Dort, auf einer Insel in der Ill, sei daraufhin ein Tempel zu Ehren der Götter Merkur und Diana erbaut und mit entsprechenden Altären ausgestattet worden. Präziser wird der anonyme Chronist, als er von Julius Caesar berichtet, der nach seinen Eroberungszügen in Gallien auf die Klosterinsel gekommen sei und das alte, aufgrund seines hohen Alters verfallene Merkur-Heiligtum Trebetas wieder hergestellt und den alten Namen der Insel – *Stanenbruch* – in *Novientum* latinisiert habe.<sup>12</sup> Die Insel habe er durch vier Kastelle sichern lassen, die kreuzförmig um diese angelegt worden seien (Abb. 2): das Kastell *Brannenbruc* sei im Süden (Abb. 2,4), die *Ertburc* sei im Wald bei Hilsenheim im Südosten (Abb. 2,2), die *Altenburc* bei Kogenheim im Nordwesten (Abb. 2,1) und ein viertes Kastell sei westlich der Ill in *Apicam*, dem heutigen Epfig (Abb. 2,3) errichtet worden.<sup>13</sup>

Die in der Chronik anzutreffenden Namen gehen allerdings nicht auf mittelalterliche Befestigungen zurück,<sup>14</sup> sondern zeigen, wie hier im Umfeld einer selbstbewusst agierenden

10 Vgl. Arnold ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985), S. 529–570.

11 Zur Chronik vgl. Wilhelm WATTENBACH und Franz-Josef SCHMALE, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum*, Darmstadt 1976, S. 333. Es existiert noch immer keine Gesamtedition. Ein Editionsprojekt mit Übersetzung und Kommentar von Dr. Tobie Walther (Freiburg) ist in Vorbereitung. Vgl. dazu Tobie WALTHER, *Das Chronicon Ebersheimense. Vorüberlegungen zu einer Edition und Untersuchung des „Gesamttextes“*, erscheint in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* (2013) [im Druck]. Vgl. bis dahin noch immer die Edition Ludwig WEILANDS: *Chronicon Ebersheimense*, in: *Monumenta Germaniae Historica Scriptores in folio* 23, Hannover 1874, S. 427–543; und die Ergänzungen von Hermann BLOCH, *Zur Überlieferung und Entstehungsgeschichte des Chronicon Ebersheimense*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 34 (1909), S. 127–173; Edition S. 151–166. Für die hier interessierenden Teile ist die Edition BLOCHS heranzuziehen. Zum Kloster vgl. nun René BORNERT, *Les Monastères d’Alsace*, 6 Bde., hier Bd. II/1: *Abbayes de Bénédictins. Des origines à la Revolution française*, Strasbourg 2009, S. 92–189.

12 Vgl. zur Namengebung Fritz LANGENBECK, *Studien zur elsässischen Siedlungsgeschichte. Vom Weiterleben der vorgermanischen Toponymie im deutschsprachigen Elsaß*, 2 Bde., Bühl 1967, hier Bd. 2, S. 19–22. Zu dieser Quelle und ihren Aussagemöglichkeiten vgl. auch BECK, *Wahrnehmung* (wie Anm. 8), S. 45–51.

13 BLOCH, *Überlieferung* (wie Anm. 12), S. 151–153: *Deinde ad munimen Romani exercitus castella in circuitu munivit, primum supra lacum ipsius Ille fluminis, quod Brundusium nominavit, sed postea a Herolis renovatum et Brannenbruc est nominatum; alterum vero in saltu iuxta villam que Hiltesheim vocatur construxit, quod actenus Ertburc vocatur; tertium vero iuxta villam Cagenheim, quod Altenburc dicitur; quartum nichilominus trans flumen iuxta montana construxit ipsumque ab alto situ Apicam nominavit.*

14 Siehe bereits kritisch: Thomas BILLER und Bernhard METZ, *Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstauferischer Zeit*, in: *Burgen der Salierzeit. Teil 2: In den süd-*

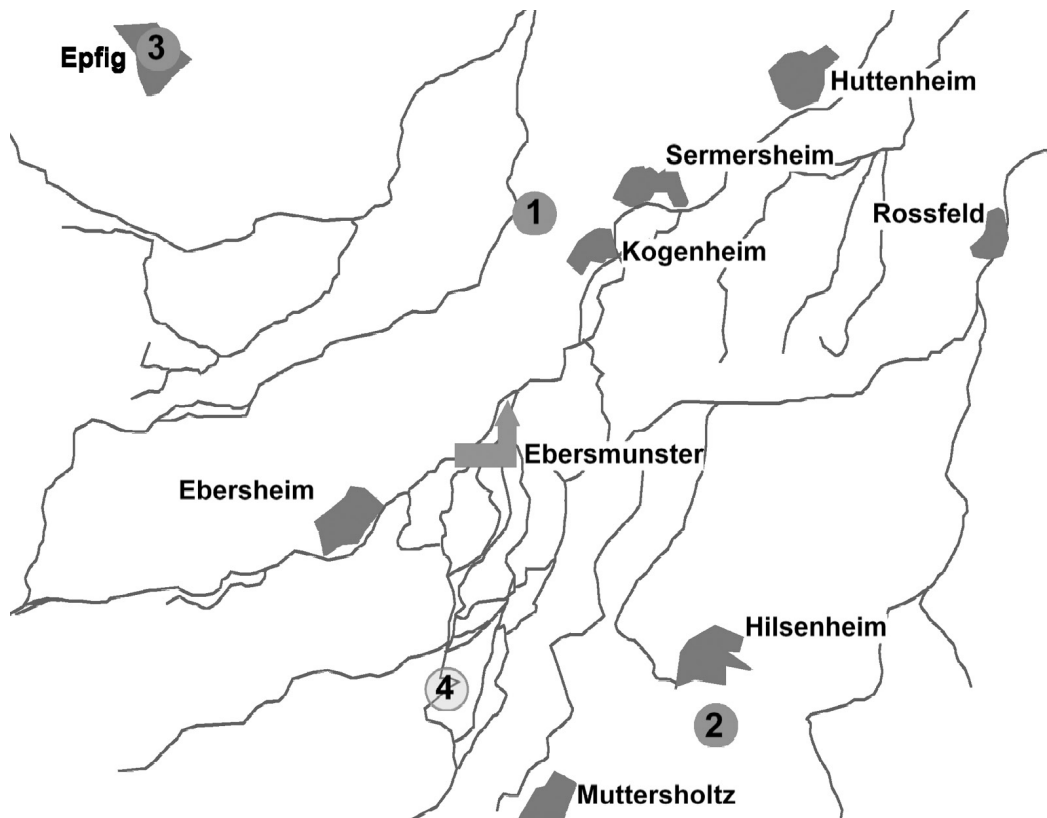


Abb. 2 Karte der Umgebung von Ebersheimmünster mit Eintragung der vier angeblich von Caesar errichteten *castellae*. 1 *Altenburg* bei Kogenheim; 2 *Ertburg* im Wald bei Hilsenheim; 3 *Apicam*/Epfig; 4 *Brandenburg*/Brundisium (unlokalisiert) südlich des Klosters an der Ill.

Abtei im 12. Jahrhundert römische Reste wahrgenommen wurden: Aufgrund ihrer steinernen Beschaffenheit wurden die Trümmerstätten offenbar als Befestigungen interpretiert.<sup>15</sup> Dies ist ein häufig auftretendes Interpretationsschema. So wurden Areale, die insbesondere antike Baureste aufwiesen, im Mittelalter oft mit einem Toponym mit Burg-Suffix benannt. So lässt sich dies etwa für die in der frühen Neuzeit wüst gefallene Siedlung Ödenburgheim bei Biesheim im Oberelsass nahe Breisach nachweisen, wo die Reste der dortigen spätantiken Festung Anlass zu dieser Benennung gegeben hatten.<sup>16</sup> Auch die Bezeichnung des Ortes

lichen Landschaften des Reiches, hg. von Horst-Wolfgang BÖHME (Publikationen zur Ausstellung „Die Salier und ihr Reich“), Sigmaringen 1991, S. 245–284, hier S. 247–249 und Anhang Nr. 23.

15 Vgl. CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 4), S. 351 f.

16 Vgl. Joseph M. B. CLAUSS, *Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsasses*, Saverne 1895–1914, S. 820; Medard BARTH, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter* (Archives de l’Eglise d’Alsace, Neue Folge 11–13), Straßburg 1960–1963, Sp. 1017 f. Zur spätantiken Festung, die vom Grundriss her der Palastvilla von Pfalzel ähnelt vgl. Hans Ulrich NUBER und Michel REDDÉ, *Le site militaire romain d’Oedenburg* (Biesheim-Kunheim, Haut-Rhin, France): premiers résultats, in: *Germania* 80 (2002), S. 169–242; und zuletzt: Hans Ulrich NUBER, Gabriele SEITZ und Marcus ZAGERMANN, *Zwischen Vogesen und Schwarzwald: Die Region um *Brisiacum*/Breisach und *Argentovaria*/Oedenburg in der Spätantike*, in: *L’antiquité tardive dans l’Est de la Gaule. La vallée du Rhin supérieur et les provinces gauloises limitrophes:*

Nimburg im nördlichen Breisgau, dessen Name eine Verschleifung aus „Neuenburg“ ist, bezieht sich offensichtlich auf vormittelalterliche, wohl römische Reste im Bereich der am Nimberg gelegenen Bergkirche, welche im Mittelalter Anlass gaben, den Ort im Gegensatz zu diesen als Nimburg, also als neue Burg, zu benennen.<sup>17</sup> Auch das Dorf Burg im Dreisamtal bei Zarten gehört in diese Gruppe. Sein Name bezieht sich auf das Oppidum und die römische Siedlung von Tarodunum.<sup>18</sup> Der Ortsname von Burkheim am Kaiserstuhl nimmt Bezug auf die urgeschichtliche Höhensiedlung auf dem dortigen Burgberg.<sup>19</sup>

Das im Wald bei Hilsenheim<sup>20</sup> gelegene *castellum* wurde zur Abfassungszeit der Chronik *Ertburc* genannt.<sup>21</sup> Nahe Hilsenheim wurde bereits im 19. Jahrhundert im Gewann „Kaysergarten“ eine etwa 50 mal 60 Meter messende römische Fundstelle angeschnitten und beschrieben. Eine Erhebung von drei Metern zeigte, dass unter der Oberfläche noch ein mächtiger Schuttkegel verborgen war. Dieser Bereich lieferte außer einem Säulenfragment aus Rotsandstein zahlreiche Kleinfunde. Die Forschung geht von einer luxuriös ausgestatteten Villa beziehungsweise einem Heiligtum an dieser Stelle aus. Auf einem Plan von 1764, der im Zuge von Grenzstreitigkeiten entstanden war, wird südlich von Hilsenheim im Grenzbe- reich zur östlich gelegenen Gemarkung von Wittisheim und dem abgegangenen Hermoltz-

actualité de la recherche, hg. von Michel KASPRZYK und Gertrud KUHNLE (Revue archéologique de l'Est, trentième supplément), Dijon 2011, S. 223–245, bes. S. 239–242.

- 17 Vgl. hierzu Alfons ZETTLER, Nimburg (Teningen, EM), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I: Nördlicher Teil, Halbband L–Z, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 15) Ostfildern 2006, S. 308–317, hier S. 311 mit Literatur; und zuletzt Thomas ZOTZ, Gespiegelter Rang in der Herrschaft von der Höhe? Die Burgen Zähringen und Nimburg im nördlichen Breisgau um 1100, in: Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag, hg. von Sebastian BRATHER, Dieter GEUENICH und Christoph HUTH (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70), Berlin/New York 2009, S. 547–572, bes. S. 559 f. Zu den römischen Resten im Bereich der Bergkirche vgl. Hans Ulrich NUBER und Gabriele SEITZ, Baubegleitende Untersuchungen in der Bergkirche von Nimburg, Kreis Emmendingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001, S. 177–180.
- 18 Vgl. hierzu zuletzt Bernhard MANGEL, Herrschaftsbildung von Königtum, Kirche und Adel zwischen Oberrhein und Schwarzwald. Untersuchungen zur Geschichte des Zartener Beckens von der merowingischen bis zur salischen Zeit. <http://freidok.ub.uni-freiburg.de/volltexte/1295> (2003), S. 72; und André BECHTOLD, Boris BIGOTT, Eva-Maria BUTZ u.a., Burg (Kirchzarten, FR), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil, Halbband A–K, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 14), Ostfildern 2003, S. 79–82, hier S. 79.
- 19 André BECHTOLD, Boris BIGOTT und Eva-Maria BUTZ, Burkheim (Vogtsburg, FR), in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. I Nördlicher Teil, Halbband A–K (wie Anm. 19), S. 83–88, hier S. 84 f.
- 20 In Hilsenheim besaß der Abt noch im 14. Jahrhundert Zwing und Bann. Vgl. Jacob Ludwig Carl GRIMM, Weisthümer, 7 Bde., Göttingen 1840–1872, hier Bd. 1, S. 672. Bereits in der Ebersheimmünsterer Fälschungsserie wird eine Urkunde auf Ludwig den Frommen gefälscht, durch die Besitz in Hilsenheim bestätigt wird, vgl. CLAUSS, Wörterbuch (wie Anm. 17), S. 465; Hans HIRSCH, Die Urkundenfälschungen des Klosters Ebersheim und die Entstehung des Chronicon Ebersheimense, in: Festschrift für Hans Nabholz, Zürich 1934, S. 23–53, hier S. 24 f. Zu Besitz des Klosters in Hilsenheim (Zwing und Bann, Fronhof, Zehntrechte, Patronatsrecht der Kirche) vgl. auch die Zusammenstellung bei BORNERT, Les monastères d'Alsace (wie Anm. 12), Bd. II/1, S. 124 mit Nachweisen.
- 21 BLOCH, Überlieferung (wie Anm. 12), S. 153.

willer<sup>22</sup> der Name eines Waldes angeführt, der damals *Erdbourg* genannt wurde.<sup>23</sup> In diesem Bereich liegt auch der Kaisergarten, so dass die Identifizierung der in der Chronik genannten Erdburg mit der umfangreichen antiken Trümmerstelle im Gewann „Kaysergarten“ erwiesen ist (Abb. 2,2).<sup>24</sup>

Das in der Chronik als *Altenburg* bezeichnete *castellum* befand sich nordöstlich von Ebersheimmünster bei Kogenheim (Abb. 2,1).<sup>25</sup> Auch hierbei scheint es sich um eine als Befestigung interpretierte römische Trümmerstätte zu handeln. Bislang sind auf der Gemarkung von Kogenheim durch Begehungen zwei römische Fundstellen nachgewiesen, von welchen allerdings noch kein aussagekräftiges Material vorliegt.<sup>26</sup> Im westlich von Kogenheim und Sermersheim gelegenen Waldstück Altwald/Risch im Grenzbereich der beiden Orte wurden in den 1990er-Jahren zwei weitere römische Siedlungsstellen entdeckt, die vermutlich auf Villenanlagen zurückgehen.<sup>27</sup> Auf eine dortige Lokalisierung der Altenburg könnte vielleicht das Toponym „Altwald“ hinweisen.

Eine dritte Befestigung entstand laut der Chronik westlich der Ill in der Vorbergzone und wurde aufgrund ihrer Lage *Apicam* genannt (von Apex = Gipfel bzw. Kuppe). Diese Angabe ist auf das heutige Eptig zu beziehen, das im Mittelalter unter dem Ortsnamen *Apiacum* mit Varianten firmierte (Abb. 2,3).<sup>28</sup> Dort sind im Ortszentrum im Bereich der Kirche, die seit dem späten 12. Jahrhundert als befestigter Kirchhof bezeugt ist und 1198 zerstört wurde,<sup>29</sup> römische Ziegel- und konstantinische Münzfunde sichergestellt worden.<sup>30</sup> Im näheren Um-

22 Vgl. dazu André HUMM, Villages et hameaux disparus en Basse-Alsace. Contribution à l'histoire de l'habitat rural (XIIème-XVIIIème siècles) (Publications de la société savante d'Alsace et des régions de l'Est, „Recherche et documents“ 7), Straßburg 1971, S. 117.

23 Vgl. Archives départementales du Département Bas-Rhin (Straßburg), H 194 (16). Vgl. auch [http://www2.misha.fr/flora/servlet/ViewManager?menu=menu\\_view&record=default:EXP:3318&setCache=default:EXP](http://www2.misha.fr/flora/servlet/ViewManager?menu=menu_view&record=default:EXP:3318&setCache=default:EXP) (zuletzt eingesehen am 23.02.2010).

24 Vgl. zu dieser Fundstelle Carte archéologique de la Gaule Bd. 67/1 (wie Anm. 3), S. 354; CLAUSS, Wörterbuch (wie Anm. 17), S. 465, der auch schon die Verbindung zu der in der Chronik erwähnten *Ertburc* zieht.

25 Zu Kogenheim vgl. CLAUSS, Wörterbuch (wie Anm. 17), S. 571 f. Zu Besitz des Klosters ebenda (Fronhof, Zwing und Bann) vgl. BORNERT, Les monastères d'Alsace (wie Anm. 12), Bd. II/1, S. 124 mit Nachweisen.

26 Vgl. zu Fundstellen in Kogenheim Carte archéologique de la Gaule Bd. 67/1 (wie Anm. 3), S. 382.

27 Carte archéologique de la Gaule Bd. 67/1 (wie Anm. 3), S. 606.

28 Vgl. Johann Daniel SCHÖPFLIN, *Alsatia illustrata celtica romana francica*, 2 Bde., Colmar u.a. 1751–1761, hier Bd. 2, S. 155; CLAUSS, Wörterbuch (wie Anm. 17), S. 322–324; BARTH, Handbuch (wie Anm. 17), Sp. 345–348; Philippe André GRANDIDIER, *Oeuvres historiques inédites*, 5 Bde., Colmar 1897–1900, hier Bd. 5, S. 390–397; LANGENBECK, *Weiterleben* (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 46 f. Zu Besitz des Klosters in Eptig (Güter und Gefälle) vgl. BORNERT, *Les monastères d'Alsace* (wie Anm. 12), Bd. II/1, S. 123 mit Nachweisen.

29 *Regesten der Bischöfe von Strassburg*, bearb. von Hermann BLOCH, Paul WENTZCKE, Manfred KREBS und Alfred HESSEL, hg. von der Kommission zur Herausgabe Elsässischer Geschichtsquellen, 2 Bde., Innsbruck 1908–1928, hier Bd. 1, S. 701. Vgl. auch Bernhard METZ, *I-Alsace*, in: *L'Église, la campagne, le terroir*, hg. von Michel FIXOT und Elisabeth ZADORA-RIO, Paris 1990, S. 21–50, hier S. 37 f.; BARTH, Handbuch (wie Anm. 17), Sp. 347.

30 Vgl. dazu Robert FORRER, *Des enceintes fortifiées préhistoriques, romaines et historiques d'Alsace*, in: *Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace* 26 (1926), S. 1–73, hier S. 59; Gertrud KUHNLE, *Les fortifications romaines de l'antiquité tardive des vallées du Rhin supérieur et du Haut-Rhin, Mémoire de Maîtrise sous la direction de Xavier Lafon*, 2 Bde. (unpublierte Magisterarbeit) Straßburg 1991, hier Bd. 2, S. 94; und Carte archéologique de la Gaule Bd. 67/1 (wie Anm. 3), S. 273. Ein herzlicher Dank gilt Gertrud Kuhnle, die mir ein Exemplar ihres Manuskripts zugänglich machte!



feld des Ortes konnte eine römische Villenstelle mit Wasserleitung nachgewiesen werden.<sup>31</sup>

Eine vierte als caesarische Befestigung angesprochene Anlage muss südlich von Ebersheimmünster gelegen haben und wurde *Brundusium* genannt, später jedoch in *Brannenbruc* bzw. *Brannenburc* umbenannt (Abb. 2,4). Worauf sich dieser Name bezieht, ist unklar, da eine zugehörige Anlage bislang nicht lokalisiert werden konnte.<sup>32</sup> Sie muss am Ufer der Ill gelegen haben, denn in der Chronik wird erwähnt, sie sei *super lacum ipsius Ille fluminis* gelegen.<sup>33</sup> Eine edelfreie Familie soll sich nach dieser Brandenburg benannt haben. So führt die Chronik des Klosters die Schenkung einer adligen Bertha an, die der Abtei zwischen 1001 und 1039 unter anderem den Wirtschaftshof der Burg *Brandenbruch* geschenkt haben soll.<sup>34</sup> In einer im 12. Jahrhundert auf das Jahr 1041 gefälschten klösterlichen Urkunde erscheint diese Bertha wiederum, diesmal mit der Zubenennung *de Brandenburg sive de Griez*.<sup>35</sup> Die Wechselzubenennung nach Brandenburg und Griez ist dabei besonders auffällig, zumal es keine Familien mit dieser Zubenennung gibt, nimmt man Gerhard von Griez (bei Brumath, Dép. Bas-Rhin) aus, der 1227 einmalig als ministerialischer Zeuge einer Urkunde Friedrichs II. auftritt, wobei die Benennung hier auch auf eine Herkunftsbezeichnung zurückgehen könnte.<sup>36</sup> Gab es eine Familie, die sich nach der Brandenburg zubenannte, oder bezog sich die eigentliche Zubenennung auf Griez bei Brumath?<sup>37</sup>

Im Falle der erwähnten *Castella* dürfte der Ebersheimmünsterer Chronist aus eigener Anschauung geschöpft haben, denn diese vermeintlich von Caesar errichteten Bauwerke bzw. ihre Überreste waren für die Argumentation des Chronisten nur dann von Nutzen, wenn sie tatsächlich noch für den Leser sichtbar und als Burgen interpretierbar waren. Die lange Episode über Caesar und seine Aktivitäten in *Novientum*/Ebersheimmünster sollten möglicherweise den Blick des Lesers auf die verlorene Reichsunmittelbarkeit des Klosters und seiner Besitzungen lenken. Dies erfolgte, indem aufgezeigt wurde, dass abgesehen von den mittelalterlichen Herrschern, deren (gefälschte) Urkunden Eingang in die Chronik fanden und diesen verlorenen Status unterstreichen sollten, der Platz auch schon in der Antike unter Caesar sozusagen reichsunmittelbar war, zumindest aber im zentralen Blickpunkt des Herrschers gestanden hatte. Damit hatte der Chronist wohl eine literarische Rückführung des Klosterortes in die römische Antike und damit eine zusätzliche historisierend-legitimierende Bedeutungssteigerung seines Konventes im Blick. Dies ist ein Aspekt, der in der Folge am Beispiel der Baden-Badener Thermen nochmals deutlich werden wird.

Die Forschung, namentlich Hans Hirsch, Harry Breslau, Paul Wentzcke und Alfons Dopsch, konnte schon im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert die zahlreichen Urkundenfälschungen des Klosters in die 1130er/40er-Jahren datieren. Sie sollten u.a. im Konflikt mit

31 Robert FORRER, *Nouvelles découvertes et acquisitions du Musée préhistorique et gallo-romaine de Strasbourg*, in: *Cahiers d'Archéologie et d'Histoire d'Alsace* 14 (1926), S. 88–124, hier S. 122 f.; *Carte archéologique de la Gaule* Bd. 67/1 (wie Anm. 3), S. 272 f.

32 Zu dieser Anlage vgl. Bernhard METZ, *Alsatia munita* (<http://www.monuments-alsace.com/alsatia/alsatia.pdf> zuletzt eingesehen am 6.1.2010), S. 19; BILLER/METZ, *Anfänge* (wie Anm. 15), S. 249 und die Liste auf S. 282, Nr. 23.

33 Vgl. BLOCH, *Überlieferung* (wie Anm. 12), S. 153.

34 *Chronicon Ebersheimense* (wie Anm. 12), S. 442 f. Vgl. auch METZ, *Alsatia munita* (wie Anm. 33), S. 19.

35 Johann Daniel SCHÖPFLIN, *Alsatia aevi Merovingici, Carolingici, Saxonici, Salici, Suevici Diplomatica*, Mannheim 1772, Nr. 262, S. 213; *Regesten der Bischöfe von Straßburg* (wie Anm. 30), Bd. 1, Nr. 268.

36 SCHÖPFLIN, *Alsatia* (wie Anm. 36), Nr. 451, S. 361 f.; dazu auch GRANDIDIER, *Oeuvres inédites* (wie Anm. 29), Bd. 5, S. 460.

37 Vgl. GRANDIDIER, *Oeuvres inédites* (wie Anm. 29), S. 460.

dem Straßburger Bischof und dem dortigen Domkapitel Ansprüche des Klosters rechtlich bekräftigen.<sup>38</sup> In diese Stoßrichtung zielt auch der um 1160/66 verfasste erste Teil des Chronicon Ebersheimense, was sich vor allem anhand des Berichts über die Zerstörung und Umwandlung des caesarischen Tempels in einen christlichen Kultbau durch die hl. Maternus, Eucharius und Valerius zeigt.<sup>39</sup> An dieser Episode lässt sich die Instrumentalisierung antiker Reste am Klosterort eindrücklich nachvollziehen: Zu Zeiten der Apostel Petrus und Paulus sei der heilige Maternus – später Bischof von Köln und Tongern – gemeinsam mit seinen Begleitern Valerius und Eucharius von Petrus persönlich zur Missionierung des Elsass entsendet worden.<sup>40</sup> Als diese zu dem heidnischen Merkur- und Diana-Tempel in *Novientum*, also an den späteren Klosterort kamen, hätten die Missionare die heidnischen Altäre und Götterbilder zerstört und in den Fluss geworfen. Danach sammelte Maternus, so die Chronik, die Kultutensilien auf und warf diese zusammen mit menschlichen Knochen, die er im Bereich der Insel fand, in den umliegenden Sumpf. Dort würden sie, so der Chronist, noch immer von Suchenden gefunden – *que etiam usque hodie a querentibus illic reperiuntur*. Danach zerstörten Maternus und seine Anhänger die Exedren und die Häuser der Tempelprediger und errichteten auf den Ruinen des Atriums eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus.<sup>41</sup>

Hier wird eine „archäologische“ Argumentation des Chronisten deutlich, dessen Werk u.a. die lange Tradition des Klosters und des Klosterortes im Konflikt mit und in Abgrenzung zu dem Straßburger Bistum aufzeigen will. In seiner Beweisführung nutzt er am Ort gefundene antike Gefäße, Knochen und vermutlich auch Inschriften, Weihesteine und Reliefs der Diana und des Merkur und führt diese als Belege für eine antike Kultstätte am Ort des Klosters an. Unabhängig davon, ob tatsächlich ein antikes Heiligtum auf der Klosterin-

- 38 Vgl. Theo KÖLZER, *Merowingestudien*, 2 Bde. (Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte 21 & 26), Hannover 1998–1999, hier Bd. 2., S. 20 ff.; HIRSCH, *Urkundenfälschungen* (wie Anm. 21), S. 46 f.; BLOCH, *Überlieferung* (wie Anm. 12), S. 139 f.; Paul WENTZCKE, *Chronik und Urkundenfälschungen des Klosters Ebersheim*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 64 (1910), S. 35–75; Alfons DOPSCH, *Die Ebersheimer Urkundenfälschungen und ein bisher unbeachtetes Dienstrecht aus dem 12. Jahrhundert*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 19 (1898), S. 577–614. Vgl. hierzu auch WALTHER, *Chronicon* (wie Anm. 12). Zum angeblich durch Caesar den klösterlichen Ministerialen gegebenen Dienstrecht innerhalb der Chronik vgl. Thomas ZOTZ, *Die Formierung der Ministerialität*, in: *Die Salier und das Reich*, Bd. 3: *Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier*, hg. von Stefan WEINFURTER und Hubertus SEIBERT, Sigmaringen 1991, S. 3–50.
- 39 In diesem Zusammenhang scheinen auch die angeblichen caesarischen Befestigungen zu stehen, denn an den jeweiligen Orten hatte das Kloster Besitzungen, die im 12. Jahrhundert offensichtlich umstritten waren und deren klösterliche Besitztradition durch die Erwähnung in der Chronik wohl legitimierend in die Antike verlängert werden sollte. Vgl. dazu auch oben, Anm. 20.
- 40 Zu Eucharius, Valerius und Maternus und den Hintergründen vgl. Klaus KRÖNERT, *La construction du passé de la cité de Trèves: VII<sup>e</sup>–XI<sup>e</sup> siècles. Étude d'un corpus hagiographique*. 2 Bde. Diss. masch.-schriftlich, Paris 2003, hier Bd. 1, S. 193–202; Michael EMBACH, *Trierer Literaturgeschichte. Das Mittelalter (Geschichte und Kultur des Trierer Landes 8)*, Trier 2007, S. 287; Ernst WINHELLER, *Die Lebensbeschreibungen der vorkarolingischen Bischöfe von Trier*, Bonn 1935, S. 28–55; Thomas BAUER, *Lotharingen als historischer Raum. Raumbildung und Raumbewußtsein im Mittelalter (Rheinisches Archiv 136)*, Köln 1997, S. 418–424 mit Zusammenfassung der Forschungsliteratur.
- 41 BLOCH, *Überlieferung* (wie Anm. 12), S. 155.

sel existierte,<sup>42</sup> weist die Schilderung des Chronisten auf von ihm oder seinem Umfeld als antik erkannte Funde – *vasa sacrificiorum* und *arae* – hin, die im Bereich des Klosters gemacht worden waren. Sie wiesen den Ort des Klosters in der Wahrnehmung des Verfassers und des Konvents als heidnisch-antik besiedeltes Areal aus und dienten als Nachweis für die Caesar-Episode.

Dass man im Mittelalter innerhalb des Konvents tatsächlich davon ausging, am Platz eines ehemaligen heidnischen Diana-Heiligtums zu leben, lässt sich auch aus einer vermutlich antiken, der Diana zugeschriebenen Statue ableiten, die in der Klosterkirche verwahrt und erst 1525 zerstört wurde.<sup>43</sup> Diese Meinung eröffnete sich dem Konvent sowie dem Chronisten höchstwahrscheinlich durch bei Bauarbeiten im Klosterareal während des 11. und 12. Jahrhunderts angetroffene entsprechende Baureste bzw. Fundstücke. So ließ etwa Abt Rupert (1002–1039) laut der Chronik einen Arm der Ill umleiten, damit die Klostermauern an allen vier Seiten vom fließenden Gewässer umspült waren, wobei auch Mühlen installiert wurden.<sup>44</sup> Daneben errichtete man 1031 eine Margarethenkapelle direkt vor der Westseite der Klosterkirche, der 1052 eine Johannes dem Täufer geweihte Kapelle vor dem Hauptportal folgte.<sup>45</sup> Zudem war die Klosterkirche im Jahre 1112 durch einen Sturm teilweise eingestürzt und wurde von Abt Konrad (1110–1137) laut der Chronik gänzlich niedergelegt, um von Grund auf neu errichtet zu werden. Erst unter Konrads Nachfolger Sigemar (1137–1163) konnten die Arbeiten am Neubau beendet werden,<sup>46</sup> womit diese beiden Kirchenbauphasen zeitlich nahe an den Abfassungszeitraum der Chronik heranreichen. Vermutlich wurden bei diesen großflächigen und auch tief in das Erdreich eingreifenden Arbeiten Bodenfunde gemacht, die als antik-heidnisch interpretiert, in der Selbstsicht des Konvents zu der Einschätzung führten, das Kloster ginge auf antike Vorgänger zurück. Mittels der Anführung eines vermeintlichen antiken Heiligtums und der Verknüpfung mit der aus Trier bekannten Maternus-Legende gelingt es dem Chronisten folglich, die erste Kirche an der Stelle seines Klosters als älteste christliche Niederlassung im Elsass auszuweisen.

Ein solcher Umgang mit der Geschichte der eigenen Institution – das Anführen archäologischer Fundstücke einerseits und Trümmerstätten, wie wir es bei den vier *castella* gesehen

42 Archäologisch ist eine solche bislang (noch) nicht nachgewiesen. Funde antiker Ziegel bei Fundamentsicherungsarbeiten, die leider nicht dokumentiert wurden, deuten auf eine solche aber hin. Freundlicher Hinweis von Jacky KOCH (Pôle d'archéologie interdépartemental rhénan, Sélestat).

43 Beatus Rhenanus hatte von dieser erstmals berichtet. Vgl. Francois PETRY, Sur la réutilisation de reliefs et d'inscriptions d'époque romaine dans des édifices chrétiens, in: Caesarodunum. Bulletin de l'Institut d'études latines et du Centre de recherches 19 (1984), S. 235–259, hier S. 238. Vgl. dazu auch CLAUSS, Wörterbuch (wie Anm. 17), S. 284; Harry BRESSLAU, Über die Handschriften des Chronicon Ebersheimense, in: Neues Archiv 16 (1891), S. 545–561, hier S. 551, der aus einer das Chronicon enthaltenden Handschrift eine Notiz des Abts Georg von Reichenbach zitiert: „*eius tempore et rebellione sub rusticis a rusticis modo combustum est idolum Dianae quod servabatur propter antiquitatem.*“ Möglicherweise handelte es sich hierbei aber auch um ein fehlgedeutetes Steindenkmal einer anderen römischen Gottheit.

44 Vgl. Chronicon Ebersheimense (wie Anm. 12), cap. 23; Xavier OHRESSER, Histoire de l'abbaye d'Ebersmünster, Sélestat 1963, S. 41.

45 Chronicon Ebersheimense (wie Anm. 12), cap. 26, S. 444; OHRESSER, Histoire (wie Anm. 45), S. 42. Vgl. auch Otto LEHMANN-BROCKHAUS, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien, 2 Bde. (Schriftquellen zur Kunstgeschichte), Berlin 1938, hier Bd. 1, Nr. 313, S. 70.

46 Chronicon Ebersheimense (wie Anm. 12), cap. 28 f., S. 445 f.; LEHMANN-BROCKHAUS, Schriftquellen (wie Anm. 46), Nr. 315 f., S. 70; BORNERT, Monastères d'Alsace (wie Anm. 12), Bd. II/1, S. 154.

haben, andererseits – setzt zweierlei voraus: Relikte müssen zur Entstehungszeit der Chronik noch vorhanden und wahrnehmbar gewesen sein und sind bei Erdarbeiten vermutlich schon zuvor des Öfteren angetroffen worden. Die historische Anbindung an solche Reste dokumentiert offensichtlich das Selbstverständnis des Chronisten, und vermutlich auch des Konvents. Ein Zweck der historisch-archäologischen Argumentation in der Chronik bestand sicherlich in der Stärkung des klösterlichen Selbstbewusstseins und darüber hinaus in der Stärkung des institutionellen Zusammenhalts und fand somit Eingang in das institutionelle Gedächtnis der Abtei. Die Erzählung spiegelt zudem die Fähigkeit des Verfassers wider, aufgefundene Relikte als fremdartig und alt zu erkennen und damit für seine Erzählabicht nutzbar zu machen. Dies konnte jedoch nur dann funktionieren, wenn die angeführten römischen Hinterlassenschaften auch dem zeitgenössischen Betrachter und dem Rezipientenkreis der Chronik vertraut waren.

Hier zeigt sich beispielhaft für den Südwesten des Reiches, wie antike Reste, ob nun bauliche Ruinen oder Funde, im hohen Mittelalter wahrgenommen und angesprochen werden konnten. Die Chronik betont das Alter und die Ehrwürdigkeit des Klosters und behauptet über die Missionierung durch den vom heiligen Petrus ausgesandten Maternus sogar die kirchliche Prävalenz über das zuständige Bistum. Antike Reste zog man folglich als traditionsbildende Elemente heran, verfestigte so die Geschichte des Klosterortes und setzte sich zudem von konkurrierenden Institutionen und Herrschaftsträgern ab.

Dem Beispiel Ebersheimmünster lässt sich der Fall des Klosters Zwiefalten an die Seite stellen, um über das engere Oberrheingebiet hinaus zu blicken. Auch dort wird im gelehrten Diskurs einer hochmittelalterlichen Chronik auf vormittelalterliche Überreste eingegangen. Der Zwiefaltener Chronist Ortlieb erwähnt 1135/37 den ursprünglich vorgesehenen Ort für die Gründung des dann doch in Zwiefalten beheimateten Konvents.<sup>47</sup> Das Dorf, auf welches die Wahl zunächst gefallen war, wurde laut Ortlieb wegen einer dort vor langer Zeit errichteten alten Stadt bzw. Burg – *antiqua urbs* – als *Altinburc* bezeichnet. Dieses stellte sich aber angeblich aufgrund von Wassermangel für die Klosteransiedlung als untauglich heraus und das Kloster wurde schließlich in Zwiefalten gegründet.<sup>48</sup> Altenburg, der Ort auf den die Chronik rekurriert, ist heute Stadtteil von Reutlingen und befindet sich am rechten Necka-

47 Zu den Gründungs Umständen vgl. zuletzt Sönke LORENZ, Liutold von Achalm (†1098) – ein Klosterstifter im Zeithorizont des Investiturstreits, in: Liutold von Achalm (†1098). Graf und Klostergründer. Reutlinger Symposium zum 900. Todesjahr, hg. von Heinz Alfred GEMEINHARDT und Sönke LORENZ, Reutlingen 2000, S. 11–55 mit weiterführender Literatur.

48 Ortliebus Zwifaltensis, Bertholdus Zwifaltensis: Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds. Neu herausgegeben, übersetzt und erläutert von Luitpold WALLACH (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 2), unveränderter Nachdruck, Sigmaringen 1978, S. 14: *Interea perquiritur in omni ditione sua locus spiritalibus disciplinis aptus, et invenitur viculus ex vetustate urbis antiquitus Altinburc vocitatus, qui hodieque cum filiis suis huic monasterio servit, cuius radices fluvius qui dicitur Neccarus lambit.* Mit den *filiis suis* spielt Ortlieb auf den Besitz des Klosters in eben jenem Altenburg an, der dem Kloster von Graf Liutold von Achalm geschenkt worden war: 14 Hufen mit Mühle und Nikolaus-Kapelle. Vgl. dazu ebda. S. 146: *Liutoldus autem comes tradidit XIV mansus apud Altinburc, unum molendinum, villam scilicet universam, capellam quoque sancti Nicolai in eodem loco sitam [...].* Ein Beispiel für eine ebenso als *Altenstadt* interpretierte große römische Villenanlage bietet die Villa im Wald *Altenstadt* bei Messkirch, die vermutlich aufgrund ihrer Steinummauerung von ca. 1,20 m Höhe und 80 cm Breite als stadtartige Siedlung wahrgenommen wurde (Ernst WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannischer Zeit im Grossherzogtum Baden, 2 Bde., Tübingen 1908, hier Bd. 1, S. 46 f.; vgl. auch Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von Philipp FOLTZINGER, Dieter PLANCK und Bernhard CÄMMERER, Stuttgart 1986, S. 442 f.

rufer.<sup>49</sup> Bedeutsam ist die Bemerkung in der wenig später entstandenen Chronik des Zwiefaltener Abts Berthold, die Säulen für die Zwiefaltener Kirche stammten aus eben jenem Altenburg. Lukas Clemens hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass es sich bei den Säulen angesichts der in der Zwiefaltener Chronik erwähnten *urbs antiqua* um antike Spolien gehandelt haben könnte, die dann für den Bau der Klosterkirche Verwendung fanden.<sup>50</sup> Dieser Verdacht scheint sich zu bestätigen, denn auf dem Gewann „Burg“ westlich von Altenburg ist bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein größerer römischer Gutshof bekannt geworden.<sup>51</sup> Bei Grabungen und geophysikalischen Prospektionen in den 1980er und 1990er Jahren konnten weite Teile der Gebäude sowie die Hofmauer lokalisiert werden (Abb. 3). Mehrere landwirtschaftlich genutzte Gebäude, ein separates Badegebäude sowie mindestens zwei der Villa zuzuordnende Grabbauten im nahen Kirchentellinsfurt<sup>52</sup> weisen auf eine größere Villa etwa vom Typ Hechingen-Stein hin, wobei das Hauptgebäude bislang noch nicht entdeckt ist.<sup>53</sup> Der heute noch an der Stelle haftende Flurname „Burg“ stellt einen weiteren Hinweis dafür dar, dass es sich bei der in der Chronik erwähnten Altenburg um diese Anlage gehandelt haben könnte. Die Villenanlage wurde aufgrund ihres Umfangs und ihrer Bauweise im Mittelalter sicher als stadtartige Siedlung beziehungsweise umwehrte Befestigung wahrgenommen; vielleicht verleiteten neben den steinernen Bauresten auch erhaltene Teile der Hofmauer zu dieser Interpretation. Aus dieser Villa, die sicher mit einer Portikus ausgestattet war, könnten durchaus die von Berthold erwähnten Säulen stammen. Aufgrund des barocken Umbaus der Klosterkirche sind die chronikalisch bezeugten Säulen allerdings nicht erhalten.<sup>54</sup>

- 49 Vgl. dazu auch Wilfried SETZLER, Zwiefalten, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von Franz QUARTHAL, Hansmartin DECKER-HAUFF und Klaus SCHREINER (Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, S. 680–709, hier S. 681; Wilfried SETZLER, Zwiefalten im Hochmittelalter, in: Liutold von Achalm (wie Anm. 49), S. 57–74, hier S. 60 mit dem Hinweis auf den „vorgeschobenen“ Grund für die Gründung in Zwiefalten und nicht in Altenburg, wobei er auf eventuelle familiäre oder rechtliche Schwierigkeiten bezüglich Altenburgs hinweist. Diese könnten in erbrechtlichen Problemen gelegen haben, die im Zuge der Klostergründung mit Hilfe des so genannten Bempflinger Vertrages von 1089/90 geregelt wurden. Vgl. dazu Stefan SCHIPPERGES, Der Bempflinger Vertrag von 1089/90. Überlieferung und historische Bedeutung. Esslingen a. N. 1990, bes. S. 34–50.
- 50 Vgl. CLEMENS, Tempore (wie Anm. 4), S. 175 f., ohne Lokalisierung der *urbs antiqua*.
- 51 Vgl. zu dieser Oscar PARET, Die Siedlungen des römischen Württemberg (Die Römer in Württemberg Teil 3), Stuttgart 1932, S. 274 f.; Frieder KLEIN, Eine Untersuchung im römischen Gutshof „Burg“ bei Reutlingen-Altenburg, Kreis Reutlingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988 (1989), S. 158–160; Jörg FASSBINDER und Frieder KLEIN, Magnetische Prospektion im römischen Gutshof „Burg“ bei Altenburg, Stadt Reutlingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990 (1991), S. 150–153; Frieder KLEIN, Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung im Reutlinger Raum, in: Reutlinger Geschichtsblätter N.F. 31 (1992), S. 9–37; Jörg WILHELM, Erwin APPEL und Frieder KLEIN, Geoelektrische Prospektion im römischen Gutshof „Burg“ bei Altenburg, Stadt Reutlingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994 (1995), S. 192–196.
- 52 Susanne WILLER, Römische Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus im Rhein-gebiet (Beihefte der Bonner Jahrbücher 56), Univ.-Diss. Bonn 2005, Mainz 2005, Kat.-Nr. 85, S. 146–148. Vgl. FILTZINGER, PLANCK und CÄMMERER (Hg.), Römer (wie Anm. 49), S. 364 f.
- 53 Vgl. dazu Lars BLÖCK, Die Grabung eines Nebengebäudes der villa suburbana von Grenzach im Winter 2008, in: Verein für Heimatgeschichte Grenzach-Whylen. Beiträge zur Heimatgeschichte 25 (2008), S. 119–133. Ich danke Dr. Lars Blöck (Freiburg) herzlich für zahlreiche und weiterführende Diskussionen zu den Altenburger Fundstellen.
- 54 Von der Bauzier ist nur ein sekundär verbautes romanisches Würfelkapitell bekannt. Vgl. dazu Reinhold HALDER, Zur Bau- und Kunstgeschichte des alten Zwiefalter Münsters und Klosters,

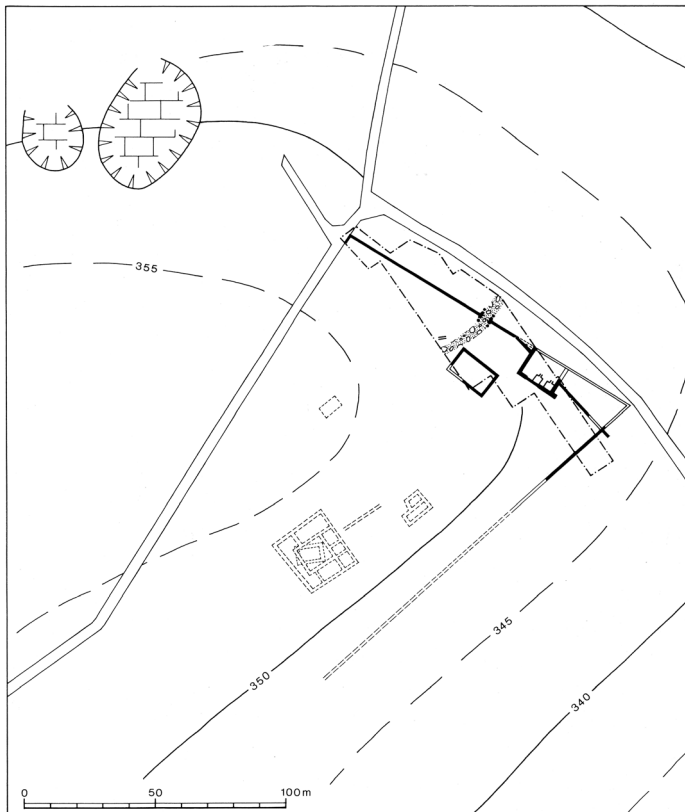


Abb. 3 Altenburg bei Reutlingen: Römische Villa auf der Flur „Burg“. Plan der durch Grabungen und geophysikalische Prospektionen bekannten Baustrukturen (nach KLEIN, Besiedlung [wie Anm. 55], Abb. 4).

Letzte Sicherheit lässt sich hierbei allerdings nicht gewinnen, denn es gibt noch ein weiteres Bauwerk, auf das die Zwiefaltener Chronik rekurrieren könnte.<sup>55</sup> Es handelt sich hierbei um eine durch die Reichslimeskommission Ende des 19. Jahrhunderts angeschnittene Befestigung im Ortszentrum von Altenburg, deren Ringmauern eine bemerkenswerte Stärke von 3,30 Meter aufwiesen und durch vorspringende rechteckige Türme an der Süd- und Ostseite zusätzlich geschützt waren (Abb. 4). Die Anlage erstreckte sich im Nordteil des Ortes am Abhang zum Neckar hin auf einer Grundfläche von 120 x 100 Metern. Zwei Gebäude im Innenbereich wurden bei der Grabung angeschnitten, wobei deren Orientierung von jener der Ringmauern abweicht. In der Forschung wurde die Anlage als frühmittelalterliches Kastell gewertet,<sup>56</sup> wobei die Datierung nicht hinreichend belegt ist. Sie fußt auf den Grabungen

in: 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, hg. von Hermann Josef PRETSCH, Ulm <sup>2</sup>1990, S. 141–215, bes. S. 157 f. und Abb. 6.

55 Auf diese Anlage machte mich Herr Prof. Dr. Sönke Lorenz (†) dankenswerterweise aufmerksam.

56 Vgl. Wilhelm SCHNEIDER, Die südwestdeutschen Ungarnwälle und ihre Erbauer (Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte 16), Tübingen 1989, S. 427–475; Sönke LORENZ, Oferdingen und Altenburg am Neckar (Reutlingen) – ein befestigter Königshof und Aufenthaltsort König Konrads I., in: Aus südwestdeutscher Geschichte. Festschrift für Hans-Martin Maurer, hg. von Wolfgang SCHMIERER, Stuttgart 1994, S. 25–43; Hans-Martin MAURER, Oferdingen, in: Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Bd. 3: Baden-Württemberg, Göttingen 2003, S. 467–475.

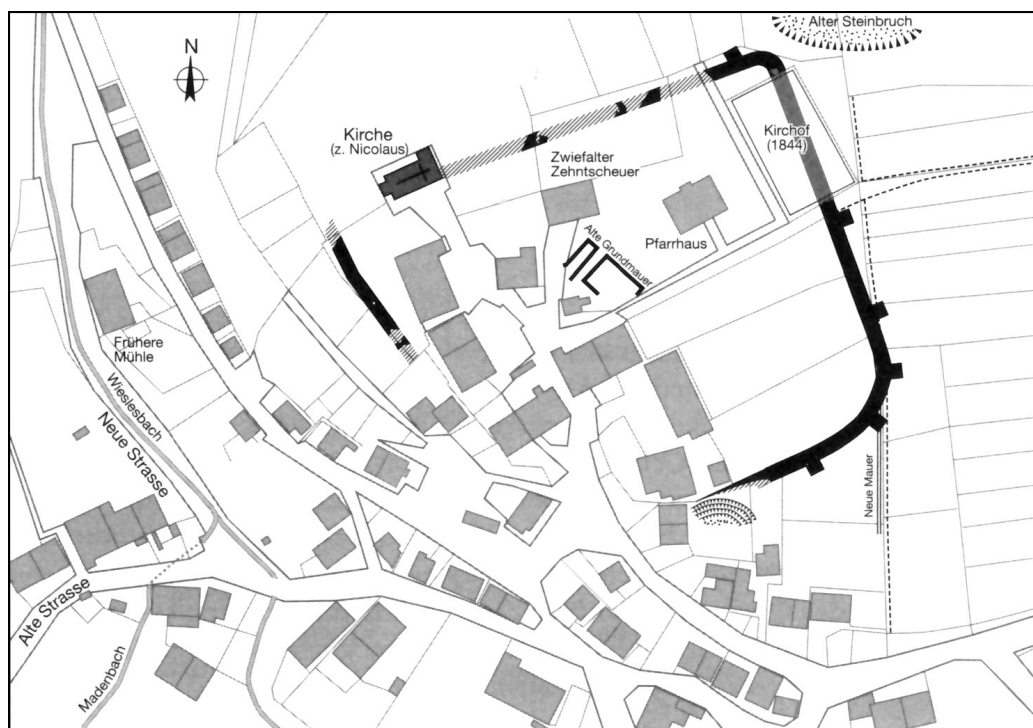


Abb. 4 Altenburg bei Reutlingen: Spätantike oder frühmittelalterliche Befestigung im Ortskern (nach MAURER, Oferdingen [wie Anm. 57], Abb. 70).

Nägeles von 1896, aus welchen keine Kleinfunde vorgelegt wurden.<sup>57</sup> Letztlich können nur neuerliche Grabungen zu gesicherten Erkenntnissen führen. Eine spätantike Datierung in das späte 3. oder frühe 4. Jahrhundert wäre ebenso denkbar.<sup>58</sup> Doch ganz gleich, ob es sich bei der Erwähnung der „alten Burg“, die dem Weiler den Namen gab, um die meines Erachtens spätantike Befestigung im Ortszentrum oder die römische Villa auf Flur „Burg“ handelte, es bleibt die Bezugnahme der Chronik auf eine ältere Besiedlung.<sup>59</sup>

57 Eugen NÄGELE, Altenburg a. N., Reichshof oder Castrum aus der Frankenzeit, in: Blätter des schwäbischen Albvereins 15 (1903), Nr. 5, S. 152–158; SCHNEIDER, Ungarnwälle (wie Anm. 57). Ein Anhaltspunkt für die Datierung geht von der in Ortliebs Chronik erwähnten Weihe einer Nikolauskapelle im Ort Altenburg hervor. Diese Weihe, die im 2. Drittel des 11. Jahrhunderts stattgefunden haben dürfte, betraf die heutige Nikolauskirche. Diese überlagert, wie die Pläne Nägeles zeigen, die Nordmauer des Kastells und ist demnach erst nach der Niederlegung eines Teilstücks der Ringmauer entstanden. Demnach ist dies als *Terminus ante quem* zu verstehen.

58 Hier wäre an einen Versuch Roms – etwa zu konstantinischer Zeit – zu denken, durch an die Neckarlinie vorgeschobene Stützpunkte nach dem Limesfall nochmals auf das rechtsrheinische Obergermanien zuzugreifen.

59 Hierbei bildet Altenburg als ursprünglicher Gründungsort Zwiefaltens aber keine Ausnahme. Auch andere monastische Neugründungen des 11. und 12. Jahrhunderts entstanden in, oder in Bezug zu römischen Bauresten, die auch dort noch wahrnehmbar waren. Dies gilt etwa für das Zisterzienserkloster Arnsburg, das zunächst Mitte des 12. Jahrhunderts als Benediktinerkloster im römischen Kastell, *qui Aldenburg (!) dicitur*, von Konrad von Hagen-Arnsburg gegründet worden war. Dort wurde innerhalb der Kastellumwehrung der Chor der Klosterkirche errichtet, bevor das Kloster 1174 an Zisterzienser aus Siegburg übergeben und wenig entfernt neu errichtet wurde. Unklar ist die Wohnsituation der Mönche, die möglicherweise in noch restaur-

Auch wenn die Gründung in Altenburg am Neckar letztlich scheiterte, so bleibt doch zu bemerken, dass die Klosterchronik von Zwiefalten ausdrücklich auf den Versuch eingeht, das Kloster an diesem offenbar traditionsreichen Ort entstehen zu lassen, an dem die Stifterfamilie über umfangreichen Besitz verfügte. Dabei scheint der beschriebene Wassermangel ein Vorwand gewesen zu sein, denn Ortlieb erwähnt selbst, Altenburg grenze an den Neckar und gerade in der Nähe der römischen Villenstelle auf der Flur „Burg“ existieren noch weitere Gewässer. So dürften andere Gründe für die Niederlassung in Zwiefalten ausschlaggebend gewesen sein, über die jedoch nur Vermutungen angestellt werden können.<sup>60</sup> Jedenfalls drückt sich in der expliziten Erwähnung der Etymologie Altenburgs und der dortigen verfallenen Stadt der Anspruch auf die dortigen Besitzungen aus, was die Entnahme und der Einbau von Altenburger Säulen in der Zwiefaltener Klosterkirche noch verdeutlicht.<sup>61</sup> Man sieht hier zwar einen zwangsläufig anderen Umgang mit der Antike, denn das Kloster konnte sich als Reformkloster des 11. Jahrhunderts natürlich nicht bis in vormittelalterliche Zeit zurückführen. Das Wissen um antike Reste und deren Interpretation – in diesem Falle als *urbs*, also Stadt/Burg – wird dennoch deutlich.<sup>62</sup> Da die Zurschaustellung einer altehrwürdigen Vorgeschichte in Zwiefalten selbst offenbar nicht möglich war, griff man in der Klostertradition auf Altenburg am Neckar zurück. Aber auch abgesehen von diesem Rekurs auf das traditionsbildende Element wurden antik-römische Bezüge hergestellt. Um 1520 war nämlich im Hauptaltar der Klosterkirche eine dem Sol gewidmete Inschrift verbaut, die wohl nicht aus dem Klosterbereich selbst stammte, sondern wahrscheinlich im Laufe des Mittelalters aus Augsburg dorthin transloziert worden war.<sup>63</sup>

Ein weiteres Beispiel aus dem heute im Unterelsass gelegenen Reichskloster Weißenburg mag verdeutlichen, wie wichtig die Berufung auf antike Traditionen für die Besitzansprüche

rierbaren antiken Bauten, etwa der Principia, untergebracht waren. Vgl. Norbert GOSSLER, Zur Wiederbenutzung römischer Wehranlagen im Mittelalter, in: *Burgen und Schlösser* 44 (2003), S. 130–138, hier S. 133–137; CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 4), S. 171, 366. Auch das Heimatkloster Guiberts von Nogent – 1059 gegründet – ist an der Stelle antiker Reste entstanden. Guibert berichtet in seiner Autobiographie von heidnischen Sarkophaggräbern, die am Ort des Klosters zahlreich gefunden worden seien und datiert diese in römische Zeit. Vgl. hierzu Guibert de Nogent, *Autobiographie*. Introduction, édition et traduction par Edmond-René LABANDE (*Les classiques de l'Histoire de France au Moyen Âge* 34), Paris 1981, S. 210; CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 4), S. 393 f.

60 Vgl. dazu auch Setzler, *Zwiefalten 2000* (wie Anm. 50), S. 60.

61 Die *Zwiefalter Chroniken* (wie Anm. 49), S. 147: *Liutoldus autem comes tradidit XIV mansus apud Altinburc, unum molendinum, villam scilicet univrsam, capellam quoque sancti Nicolai in eodem loco sitam, a fratre suo Wernhero, Argentinensi episcopo, antequam in scisma caderet, consecratam. In hac villa columnae nostrae ecclesiae sunt excisae.*

62 CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 4), S. 368. Vgl. dort auch die weiteren angeführten Beispiele von in antiken Ruinen gegründeten Reformkonventen.

63 *Corpus Inscriptionum Latinarum* III, Nr. 5862. Vgl. *Römer in Baden-Württemberg* (wie Anm. 53), S. 625. Der zu Anfang des 16. Jahrhunderts bestehende Hauptaltar war erst zwischen 1421 und 1436 entstanden. Vgl. dazu: HALDER, *Bau- und Kunstgeschichte* (wie Anm. 55), S. 174. Ob also der Stein in diesem Zuge in den Altarunterbau kam, oder schon im Vorgänger-Altar eingemauert war, muss offen bleiben. Zu der Inschrift vgl. Ferdinand HAUG, *Die Inschrift von Zwiefalten* (*Corpus Inscriptionum Latinarum* III 5862), in: *Römisch-germanisches Korrespondenzblatt* 1 (1908), S. 26–28; Zur ersten Nachricht zu diesem Stein durch den Humanisten Andreas Althammer vgl. Joseph STELLER, *Andreas Althammer als Altertumsforscher, mit einem Nachtrag über Andreas Rüttel*, in: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte* 19 (1910), S. 428–446, hier bes. S. 439: *Zwifulde sive in Zwifaltach vetus lapis ad summum altare cum tali inscriptione visitur.*



einer kirchlichen Institution sein konnte:<sup>64</sup> In Weißenburg wurde im frühen 12. Jahrhundert eine Urkunde auf König Dagobert gefälscht, in der von einer Schenkung des Königs an das Kloster in Baden-Baden berichtet wird: Er habe dem Kloster die *balneas illas trans Rhenum in pago Auciacinse sitas, quas Antoninus et Adrianus quondam imperatores suo opere aedificaverunt, ad monasterium quod dicitur Wizenburg [...] cum omnibus et cum ipsa marca ad ipsas balneas pertinente* übergeben. Die Urkunde berichtet also davon, dass Dagobert „auf Bitten des ehrwürdigen Abts Ratfried [...] die Badeanlagen jenseits des Rheins im pagus Auciacinse, welche die Kaiser Antoninus und Hadrian auf ihre Kosten erbauen ließen, dem Kloster des hl. Petrus zu Weissenburg übertragen“<sup>65</sup> habe.<sup>66</sup> Und zwar mit allem was zu ihnen gehörte und mit der zu den Bädern gehörigen Mark. Durch die Neuedition der merowingischen Herrscherurkunden durch Theo Kölzer ist diese Urkunde nun als Fälschung gesichert. Er datiert sie mit guten Gründen in die Zeit des Abbiats Stephans<sup>67</sup>, der von 1100 bis 1111 „in Personalunion den Klöstern Weissenburg, Klingenmünster, Selz und Limburg a.d.H. vorstand.“<sup>68</sup> Was war jedoch die Motivation für diese Fälschung? Die Forschung bringt dies mit Konflikten um Weißenburger Besitzungen und Rechte in Baden-Baden in

64 Zum Kloster vgl. BORNERT, *Monastères d'Alsace* (wie Anm. 12), Bd. II/2, S. 385–635.

65 Übersetzung nach Hansmartin SCHWARZMAIER, *Baden-Baden im frühen Mittelalter. Die älteste schriftliche Überlieferung aus den Klöstern Weissenburg und Selz, Baden-Baden 1988*, S. 30.

66 Die Urkunden der Merowinger, nach Vorarbeiten von Carlsruh BRÜHL, hg. von Theo KÖLZER, Martina HARTMANN und Andrea STIEDORF (*Monumenta Germaniae historica. Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica*), Hannover 2001, Nr. 162.

67 Zur Begründung des Fälschungsvorwurfs siehe Theo KÖLZER, *Kloster Weißenburg und Baden-Baden*, in: *Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte. Peter Herde zum 65. Geburtstag von Freunden, Schülern und Kollegen dargebracht*, hg. von Karl BORCHARDT und Enno BÜNZ, Stuttgart 1998, S. 15–24, hier S. 18 f. Vgl. auch KÖLZER, *Merowingerstudien* (wie Anm. 39), Bd. 2, S. 136–143. Auch Tyc sah diese Urkunde bereits als Fälschung der Zeit zwischen 1102 und 1187 an. Dazu: Theodore TYC, *L'immunité de l'abbaye de Wissembourg* (*Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace* 1), S. 26–44. Allerdings kann der Begriff *marca*, den Kölzer als Fälschungsindiz anführt, nicht als Fälschungsargument gelten, da bereits im 8. Jahrhundert der Begriff in der Bedeutung „umgrenztes Gebiet“ in Urkunden auftritt. Vgl. Jan Frederik NIERMEYER, Co van de KIEFT und J. BURGERS, *Mediae Latinitatis lexicon minus*, Darmstadt 2002, S. 852. Vgl. dazu auch *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*, bearb. von Hermann WARTMANN, Bd. 1, Zürich 1863, Nr. 47 [um 760]; *Codex Laureshamensis*, hg. von Karl GLÖCKNER (*Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen*), 3 Bde., Darmstadt 1929–1936, hier Bd. 3, Nr. 2676, 2666. Ähnliches gilt für die Längenmaße der *Rasta* und der *Leuca*, die im 8./9. Jahrhundert durchaus vorkommen. Deutlichstes Fälschungsindiz ist hingegen die Siegelankündigung und die *Corroboratio* (Die Urkunden der Merowinger [wie Anm. 67], S. 403). Vgl. auch KÖLZER, *Kloster* (a.a.O.), S. 19. Alfons Schäfer, Hansmartin Schwarzmaier und zuletzt Karl Schmid und Helmut Maurer betrachteten den Inhalt dieser Urkunde als unverdächtig. Schwarzmaier und Schmid haben aus ihr ein Fortleben der antiken Bäderradition Baden-Badens sowie ein frühes Ausgreifen des Klosters Weißenburg über den Rhein nach Osten gefolgert. Vgl. dazu Alfons SCHÄFER, *Das Schicksal des Weißenburgischen Besitzes im Uf- und Pfingzgau. Ein Beitrag zur Geschichte hochadliger Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 111 (1963), S. 65–93, hier S. 66 f.; SCHWARZMAIER, *Baden-Baden* (wie Anm. 66), S. 10, 14; Karl SCHMID, *Baden-Baden und die Anfänge der Markgrafen von Baden*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 140 (1992), S. 1–37, hier S. 18; Helmut MAURER, *Baden-Baden (B)*, in: *Die deutschen Königspfalzen Bd. 3: Baden-Württemberg, Teilband 1: Adelberg – Reichenau*, bearbeitet von Helmut MAURER, Göttingen 2004, S. 8–17, hier S. 16; BORNERT, *Les monastères d'Alsace* (wie Anm. 12) Bd. II/2, S. 590 f.

68 KÖLZER, *Merowingerstudien* (wie Anm. 39), Bd. 2, S. 140, S. 155. Zum Datierungsansatz vgl. auch KÖLZER, *Kloster* (wie Anm. 68), S. 23 f.

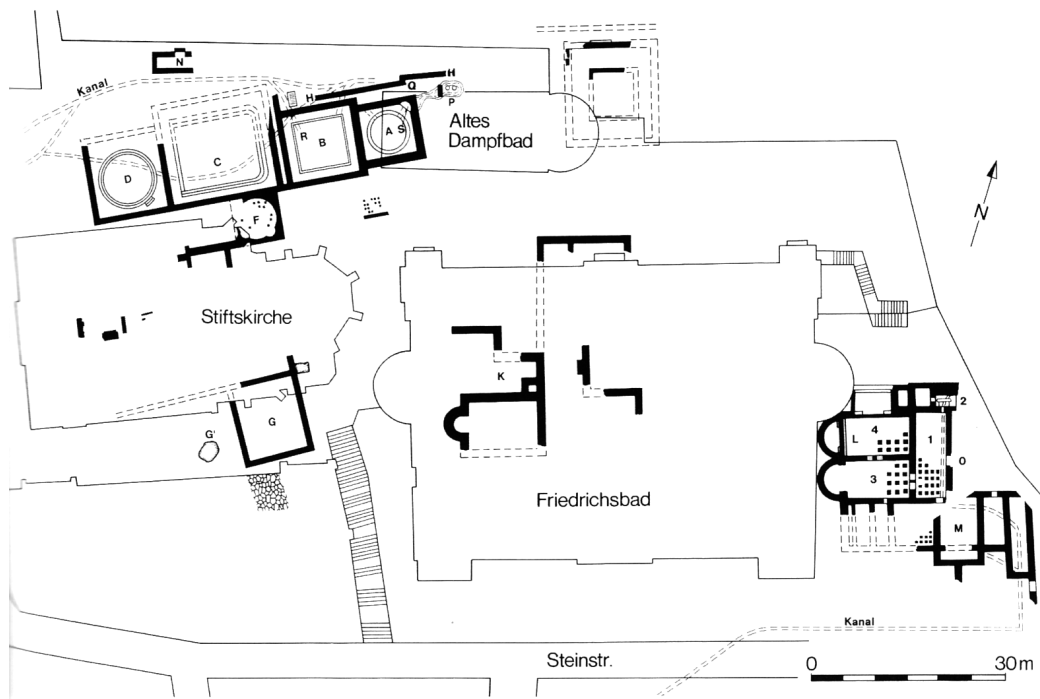


Abb. 5 Topographie des antiken Bäderbezirks mit späterer Überbauung im Zentrum Baden-Badens (nach MAYER-REPPERT/RABOLD, Soldatenbäder [wie Anm. 78], Abb. 23).

Verbindung. Karl Schmid hat neben anderen herausgearbeitet, dass im Zuge des so genannten staufisch-zähringischen Ausgleichs von 1098 neben den Entschädigungen für Berthold II. für die Aufgabe der Ansprüche auf das Herzogtum Schwaben, auch dessen Neffe Markgraf Hermann II. von königlicher Seite entschädigt wurde.<sup>69</sup> In diesem Zusammenhang dürfte wohl die Vogtei über das linksrheinische Reichskloster Selz, die Grafschaft Forchheim und umfangreicher Besitz in Baden-Baden an Hermann gefallen sein.<sup>70</sup> Während Hermann mit dieser Entschädigung eine starke Position in Baden erreicht haben dürfte, wo umfangreiches Reichsgut und seit dem mittleren 11. Jahrhundert eine Ausstattung mit Markt und Zoll nachweisbar ist,<sup>71</sup> musste es ein Bedürfnis der Abtei Weißenburg gewesen

69 Karl SCHMID, Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098, in: *Die Zähringer*. Bd. 3: Schweizer Vorträge und Forschungen, hg. von Karl SCHMID, Sigmaringen 1990, S. 49–79, bes. S. 52 ff.; DERS., *Baden-Baden* (wie Anm. 68), S. 26; Hansmartin SCHWARZMAIER, Selz im Machtbereich der Stauer und der Markgrafen von Baden im Hochmittelalter, in: *Kaiserin Adelheid und ihre Klostergründung in Selz. Referate der wissenschaftlichen Tagung in Landau und Selz vom 15. bis 17. Oktober 1999*, hg. von Franz STAAB† und Thorsten UNGER, Speyer 2005, S. 259–277, hier S. 259–263.

70 SCHMID, *Baden-Baden* (wie Anm. 68), S. 16–131; SCHWARZMAIER, *Selz* (wie Anm. 70), S. 260–263; In Bezug auf die Selzer Vogtei brachte Florian Lamke jüngst eine neue These in die Diskussion ein: Florian LAMKE, *Cluniacenser am Oberrhein. Konfliktlösungen und adlige Gruppenbildung in der Zeit des Investiturstreits* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 54), Freiburg i. Br./München 2009, S. 416.

71 Vgl. SCHWARZMAIER, *Selz* (wie Anm. 68), S. 261–263 mit Nachweisen und weiterführender Literatur. Zu Markt und Zoll vgl. MGH DD H III, Nr. 17 zu 1046, Sept. 9.

sein, sich mittels einer Fälschung der eigenen Rechte zu versichern.<sup>72</sup> Interessanterweise lassen sich 1245 die Markgrafen im Besitz der Hälfte der Baden-Badener Kirche fassen, während die zweite Hälfte dem Bistum Speyer gehörte.<sup>73</sup> Die Pfarrkirche befindet sich im Übrigen direkt neben den römischen Thermen, auf die Weißenburg durch die Fälschung seinen Anspruch erhebt. Zudem befinden sich auch unter der Kirche noch römische Mauern, die zum Thermenkomplex gehört haben dürften.<sup>74</sup> Vor diesem Hintergrund könnten die klösterlichen Ansprüche gegen die Markgrafen einerseits und das Bistum Speyer andererseits gerichtet interpretiert werden, zumal das Peter- und Pauls-Patrozinium der Baden-Badener Kirche auf das Kloster Weißenburg hindeutet.<sup>75</sup> Der „gute“ König Dagobert und zwei römische Kaiser sind die in diesem Zusammenhang ins Feld geführten Autoritäten.<sup>76</sup>

Aus der Urkundenfälschung lassen sich einige Hinweise entnehmen, welche für die Frage nach dem Weiterleben, der Nutzung und der Wahrnehmung antiker Reste von Bedeutung sind. Zunächst fällt die Nennung der *balneae*, also der Bäder respektive Thermen, ins Auge, die von den beiden römischen Kaisern errichtet worden seien. Daneben wird aber auch der Name der Bäder angegeben, die als *Aquae calidae*, also warme Quellen, bekannt seien. Dabei handelt es sich um eben jene beiden monumentalen antiken Thermenanlagen, die noch heute einen wichtigen Anziehungspunkt innerhalb der Bäderstadt Baden-Baden bilden, die so genannten Kaiserbäder neben und unter der Stiftskirche und die erst jüngst neu präsentierten so genannten Soldatenbäder (Abb. 5).<sup>77</sup>

Die Urkunde des Weißenburger Fälschers ist jedoch nur dann verständlich und aus seiner Sicht sinnvoll, wenn man davon ausgeht, dass von den Thermen im hohen Mittelalter noch ansehnliche, mit den in der Fälschung erwähnten Bädern identifizierbare Reste erhalten waren. Es musste folglich für das Kloster, aber auch für die gegnerische Partei und im Ernstfall für ein Schiedsgericht im Streit um die Ansprüche unmissverständlich klar sein, um welche Gebäude es ging. Daraus folgt, dass die Thermen noch insoweit oberirdisch erhalten gewesen sein müssen, dass eine korrekte und zweifelsfreie Ansprache möglich war. Archäo-

72 Dabei fällt eine Bestätigungsurkunde Ludwigs d. Dt. vom Jahre 854/56 auf, die in den Fälschungsumkreis der angeblichen Dagoberturkunde einzubeziehen ist (Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, bearb. von P. Fridolin KEHR [Monumenta Germaniae historica, Diplomata, Abt. 3, Bd. 1], Berlin <sup>2</sup>1956, Nr. 76). In dieser wird dem Kloster Weissenburg die Schenkung Baden-Badens durch Dagobert bestätigt. Ihr *terminus post* geht deutlich aus der Bezugnahme auf das gefälschte Diplom Dagoberts III. hervor (vgl. dazu Die Urkunden der Merowinger (wie Anm. 67), Nr. 162, S. 404). Daraus rekonstruiert Kölzer eine Fälschungsserie des Klosters Weissenburg zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit befand sich das Kloster offenbar in einer Situation, in der es sich gezwungen sah, für bislang nicht näher fassbare Besitztitel jene Fälschungen anzufertigen, die es ihm im Konflikt mit anderen Herrschaftsträgern in Baden-Baden ermöglichen sollten, diese zu wahren. Wann Weißenburg in den Besitz gekommen war, bleibt im Dunkeln. Offenbar sah man dort zu Beginn des 12. Jahrhunderts aber noch Chancen, die Besitzrechte zu sichern.

73 SCHMID, Baden-Baden (wie Anm. 68), S. 12 mit Nachweisen; MAURER, Baden-Baden (wie Anm. 68), S. 15 f.

74 EISMANN, Kirchen 2004 (wie Anm. 1), S. 204 f. mit weiterführender Literatur; NUBER, Heilbäder (wie Anm. 2).

75 So auch MAURER, Baden-Baden (wie Anm. 68), S. 16.

76 Vgl. hierzu Christoph WEHRLI, Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I. (Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich 62), Bern 1982.

77 Zum archäologischen Befund vgl. Petra MAYER-REPPERT und Britta RABOLD, Die römischen „Soldatenbäder“ in Baden-Baden (*Aquae Aureliae*) (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 25), Stuttgart 2008. Darin vor allem Petra MAYER-REPPERT, Die römischen Badeanlagen, S. 23–57.

logische Beobachtungen zur Nachnutzung des Ruinenensembles sind trotz, oder vielleicht gerade wegen, der langen Forschungsgeschichte indes kaum vorhanden. Erst 1996 konnte durch Scherben der älteren gelben Drehscheibenware unterhalb mächtiger Schuttschichten in den Soldatenthermen gezeigt werden, dass in der jüngeren Merowingerzeit beziehungsweise der frühen Karolingerzeit die Mauern der römischen Ruine zumindest teilweise noch in voller Höhe aufrecht standen.<sup>78</sup> Darauf deutet auch eine Passage der zwischen 973 und 993 verfassten Vita des Augsburger Bischofs Udalrich zum Jahr 973 hin, in welcher von einer auf dem Weg ins elsässische Erstein befindlichen Delegation berichtet wird, die zu einem Ort namens *ad Balneos* (d. h. Baden-Baden) gekommen sei. Diese Ortsbestimmung als „zu den Bädern“ zeigt offensichtlich die Existenz von benennbaren und namengebenden römischen Resten im späten 10. Jahrhundert.<sup>79</sup>

In diesem Fall ist nicht von einer kontinuierlichen Nutzung des Bades in seiner ursprünglichen Funktion bis in die karolingische Zeit auszugehen, wie Lukas Clemens zeigen konnte.<sup>80</sup> Vielmehr deutet der Fund auf eine mittelalterliche Wiedernutzung in anderer Form, beispielsweise als herausgehobener Wohnsitz oder sakrales Gebäude. Hier sei daran erinnert, dass Kaiser Otto III. 987 ein *praedium quod habuimus in loco Badon nuncupato* an den Grafen Manegold schenkte.<sup>81</sup> Dem lässt sich eine Urkunde Ottos III. für die Abtei Schwarzach nahe Baden-Baden hinzufügen, die am 11. November 994 in *Baden* ausgestellt wurde.<sup>82</sup> Reichsbesitz in Baden ist auch im 11. Jahrhundert noch bezeugt, denn Heinrich III. vermachte 1046 dem Speyerer Domkapitel ein *predium in villa Baden*, das sein Vater Konrad II. erworben und an ihn vererbt hatte.<sup>83</sup> In diesem Zusammenhang ist zu überlegen, ob Teile der Bäderruinen im Zuge der Verwaltung des Reichsgutkomplexes in Baden, wie er sich im 10. und 11. Jahrhundert mittelbar zu erkennen gibt, einer Wiedernutzung zugeführt wurden, etwa als Königshof, zumal ein Herrscheraufenthalt belegt ist und weitere zu vermuten sind.<sup>84</sup> Bei Grabungen unter der Stiftskirche – der ehemaligen Pfarrkirche St. Peter und Paul – wurden weitere Baureste der antiken Thermen und ein frühmittelalterliches Platten-

78 Hartmut KAISER, Ausgrabungen an den römischen Badruinen in Baden-Baden, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996 (1997), S. 124–131, hier S. 127 f.

79 Vita sancti Udalrici episcopi Augustani auctore Gerhardo, in: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts, hg. und übersetzt von Hatto KALLFELZ (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 22), Darmstadt 1986, S. 37–167, hier S. 154 f. Vgl. auch SCHWARZMAIER, Selz (wie Anm. 70), S. 262 f. und MAURER, Baden-Baden (wie Anm. 68), S. 14–16.

80 CLEMENS, Tempore (wie Anm. 4), S. 116 f. mit Verweis auf weitere Beispiele für das Abbrechen der Badefunktion in der Spätantike mit weiterführender Literatur.

81 Die Urkunden Otto des III. (Ottonis III. Diplomata), hg. von Theodor SICKEL (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser [Diplomata regum et imperatorum Germaniae] 2,2), Hannover 1888, Nr. 39 (987, August 27).

82 Die Urkunden Otto des III. (wie Anm. 82), Nr. 153 (994, August 28). Früher bezogen auf Badenweiler. Zur Identifizierung mit Baden-Baden vgl. SCHWARZMAIER, Selz (wie Anm. 70), S. 263 mit weiterführender Literatur.

83 Die Urkunden Heinrichs III. (Heinrici III. Diplomata), hg. von Harry BRESSLAU (†) und Paul KEHR (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser [Diplomata regum et imperatorum Germaniae] 5), Hannover 1926–1931, Nr. 172 (1046, September 9). Bestätigt durch Heinrich IV. 1101 vgl. Die Urkunden Heinrichs IV. (Heinrici IV. Diplomata), hg. von Dietrich von GLADISS und Alfred GAWLIK. Teil 2: Die Urkunden Heinrichs IV. (1077–1106) (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser [Diplomata regum et imperatorum Germaniae] 6,2), Nr. 466.

84 Bislang ist der Standort der Königshofes in Baden-Baden nicht nachgewiesen, er dürfte allerdings im Zentralbereich des römischen Ortes gelegen haben. Vgl. MAURER, Baden-Baden (wie Anm. 68), S. 13 f.

grab gefunden.<sup>85</sup> Die früheste bislang fassbare mittelalterliche Bauphase datiert jedoch in das beginnende 13. Jahrhundert. Da die Kirche aber bereits als Pertinenz des 987 an Mane-gold verschenkten Prädiums genannt wird, könnte vermutet werden, dass dieser ältere Bau in den archäologisch nachgewiesenen antiken Baustrukturen unter der heutigen Stiftskirche eingerichtet war, wie dies auch bei anderen Kirchen am Oberrhein nachgewiesen werden kann.<sup>86</sup> Auch das frühmittelalterliche Plattengrab könnte in diese Richtung deuten.

Es soll an dieser Stelle noch kurz an die in der Weißenburger Fälschung genannten römischen Kaiser erinnert werden: Antoninus und Hadrian gehören nicht zu den klassischen römischen Herrschern, die im Mittelalter häufig als Gründungspersönlichkeiten aufgegriffen wurden, wie der beispielsweise in Ebersheim als Autorität angeführte Julius Caesar.<sup>87</sup> Daher ist zu fragen, wie ausgerechnet diese beiden Herrscher Eingang in die Fälschung finden konnten. Es kann ausgeschlossen werden, dass in Weißenburg eine Antoninus bzw. Hadrianstradition bestand. Folglich ließe sich die Nennung der beiden Kaiser nur auf antike (Bau)Inschriften, etwa mit Nennung eines Kaisers, der in seiner Titulatur Antoninus führte, zurückführen. Eine Inschrift, die hier möglicherweise Pate gestanden haben könnte, wurde im Nordwestbereich des Raums B der sog. Kaiserbäder entdeckt und nennt Marcus Aurelius Antoninus Pius – Caracalla – als Wiederhersteller der Bäder.<sup>88</sup> Eine Parallele für Hadrian liegt bislang m. W. zwar nicht vor, könnte aber existiert haben. Aus der Urkundenfälschung und der vermutlichen Informationsquelle in Form der Bauinschrift kann folglich geschlossen werden, dass die Thermenanlagen in Baden-Baden noch im 12. Jahrhundert insoweit aufrecht standen, dass sie als Gebäude und darüber hinaus als in eine vergangene Epoche zu datierende Badruine wahrnehmbar waren. Demzufolge war sich der Fälscher der antiken Herkunft der von ihm so begehrten Gebäude und ihrer ursprünglichen Nutzung bewusst. Das Bestreben des Fälschers lag also offensichtlich im Kreieren eines möglichst hohen und ehrwürdigen Alters der klösterlichen Besitztitel, das einerseits durch die Nennung der Ruinen als Thermen aus der Regierungszeit der Kaiser Antoninus und Hadrian und andererseits durch die angebliche Schenkung dieser durch König Dagobert geschaffen wurde.<sup>89</sup> Eine antik-römische Herkunft und Errichtungszeit des Besitzes eigens durch römische Kaiser wurde offensichtlich als hilfreich erachtet, um die klösterliche Rechtsposition zu stärken und das prestigeträchtige Herkommen des Besitzes aus Reichsgut zu erhärten.

Boten die drei bis hierher untersuchten Beispiele die Möglichkeit Wahrnehmungsmuster antiker Baureste und Kleinfunde sowie deren Umsetzung im gelehrten bzw. juristischen

85 EISMANN, Kirchen 2004 (wie Anm. 1), S. 204 f.

86 Vgl. hierzu CLEMENS, Tempore (wie Anm. 4), S. 118–121; NUBER, Heilbäder (wie Anm. 2). Vgl. zur Umnutzung antiker Bauten zu christlichen Sakralgebäuden auch die in Anm. 2 genannten Werke mit der darin aufgeführten Literatur.

87 Heinz THOMAS, Julius Caesar und die Deutschen. Zu Ursprung und Gehalt eines deutschen Geschichtsbewußtseins in der Zeit Gregors VII. und Heinrichs IV, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 245–277.

88 Corpus Inscriptionum Latinarum XIII, Nr. 6301 und 6312. Bereits hier wird in Hinblick auf die angebliche Dagoberturkunde auf eine Bauinschrift hingewiesen, was den Mediävisten bislang verborgen blieb. Vgl. Corpus Inscriptionum Latinarum XIII, Nr. 6299, S. 200. Vgl. zur Inschrift auch Matthias RIEDEL, Civitas Aurelia Aquensis. Die Geschichte des römischen Baden-Baden anhand der Kleinfunde und der Inschriften. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br., 2 Bde. maschinenschriftlich, Freiburg 1975, hier Bd. 1, S. 441–445, der dezidiert auf den Quellenwert der Inschrift eingeht.

89 Vgl. auch BORNERT, Monastères d'Alsace (wie Anm. 12), Bd. II/2, S. 411.

Diskurs nachzuvollziehen so ist die Untersuchung im Folgenden auf Beispiele fokussiert, aus denen sich Einblicke in die Wahrnehmungen und Vorstellungswelten breiterer Bevölkerungskreise gewinnen lassen. In diesem Zusammenhang bietet eine spätantike Inschrift im mittelalterlichen Konstanz interessante Informationen.<sup>90</sup> Dort wurde eine aus *Vitudurum*/Winterthur stammende spätantike Bauinschrift in der von Bischof Konrad im 10. Jahrhundert errichteten Mauritiusrotunde am dortigen Münster sichtbar verbaut (Abb. 6).<sup>91</sup> Im Zuge dieser Maßnahme wurde der Stein in nachantiker Zeit so abgearbeitet, dass der Name Valerius Constantius beinahe zentriert erscheint.<sup>92</sup> Als Initiator dieser Translozierung aus dem etwa 40 Kilometer entfernten Winterthur gilt der Konstanzer Bischof Konrad I. als Bauherr der Rotunde.<sup>93</sup> Offensichtlich wollte man mit dieser Inschrift unter Verweis auf Constantius als mutmaßlichen Stadtgründer die antike Gründungstradition der mittelalterlichen *civitas Constantia* demonstrieren.<sup>94</sup>

Die erste mittelalterliche Beschreibung des Steins lieferte 1414 der italienische Humanist und Besucher des Konstanzer Konzils Leonardo Bruni. Er berichtete von einem Stein, auf welchem in alten Buchstaben der Name *Constantius* geschrieben sei. Von ihm habe die Stadt ihren Namen empfangen, wobei sie zuvor *Vitudura* geheißen habe. Kein Konstanzer könne die Inschrift mehr lesen, man erachte sie dort vielmehr als heilig. Frauen und die übrige ungebildete Menge würden ihr heilbringende Kräfte zuschreiben, sie mit den Händen berühren und sich mit diesen danach über das Gesicht fahren. Daher sei die Tafel schon sehr abgegriffen.<sup>95</sup> Im Geschichtsbewusstsein der Stadt hat dieser Stein zu der Meinung geführt,

90 Vgl. hierzu auch die Beiträge von Jörg HEILIGMANN und Helmut MAURER in diesem Band.

91 Vgl. CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 4), S. 242.

92 Vgl. Hans LIEB, *Konstanz und Constantius, Payerne und Paternus*, in: *Zeitschrift für schweizerische Geschichte* 30 (1950), S. 435–439, hier S. 437.

93 Vgl. Helmut MAURER, *Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert*. Göttingen 1973 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39, *Studien zur Germania Sacra* 12), S. 54–56; DERS., *Geschichte der Stadt Konstanz*, Bd. 1: *Konstanz im Mittelalter*, Konstanz 1989, S. 70–72; Walter DRACK, *Spätromisches Kastell Vitodurum*, in: *Bericht der Zürcher Denkmalpflege* 6 (1968/1969), S. 157–160, hier S. 157 f; LIEB, *Konstanz* (wie Anm. 92), S. 437.

94 Vgl. Erik BECK, *Argumentative Nutzung archäologischer Überreste im Kontext der Konstanzer Ursprungsgeschichte*, in: Erik BECK, Andreas BIHRER, Pia ECKHART u.a., *Altgläubige Bistumshistoriographie in einer evangelischen Stadt. Die Konstanzer Bistumschronik des Beatus Widmer von 1527: Untersuchung und Edition*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 157 (2009), S. 121–137, hier S. 130–132. Zu Nutzungsarten antiker Spolien und ihrer Funktionalisierung in der mittelalterlichen Architektur vgl. noch immer grundlegend Arnold ESCH, *Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Bausteine und Skulpturen im mittelalterlichen Italien*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51 (1969), S. 1–64. Vgl. auch *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, hg. von Joachim POESCHKE, München 1996; Arnold ESCH, *Wiederverwendung von Antike im Mittelalter. Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers* (*Hans-Lietzmann-Vorlesungen* 7), Berlin/New York 2005; Günter BINDING, *Antike Säulen als Spolien in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen und Pfalzen – Materialspolie oder Bedeutungsträger?* (Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 45/1), Stuttgart 2007.

95 Vgl. den Text bei Hermann KNITTEL, *Ex historia Constantiae. Lateinische Quellen zur Geschichte der Stadt Konstanz*, Konstanz 1979, S. 73–75: *Ego cum diligentius perscrutarer, tabulam inveni marmoream vetustas litteras continentem, ex quibus apparet a Constantio, Constantini patre, qui a Diocletiano et Maximiano Caesar dictus est, hanc urbem nomen cepisse, cum prius Vitodura nuncuparetur. Hanc tabulam nemo Constantiensium legere scit, tenetque vulgus opinio esse sanctuarium quoddam praecipuae religionis. Itaque mulierculae et cetera imperita turba fricandis per eam manibus et ad faciem refricandis iam litteras paene totas ex tabula deleverunt, cum tamen ibi scripta sint non sanctorum Christi, sed persecutorum Christianae fidei nomina*. Vgl. auch LIEB,



Abb. 6 Spätantike Bauinschrift aus dem Kastell in Oberwinterthur, die im Mittelalter und bis 1967 sichtbar in die Mauritiusrotunde am Konstanzer Münster eingemauert war (nach MAURER, Geschichte Bd. 2 [wie Anm. 94], S. 72 Abb.).

Konstanz habe zunächst *Vitudura* geheißen, bevor es den Namen *Constantia* erhalten habe. Gegen diese Ansicht argumentierte erstmals in einer Konstanzer Ursprungsgeschichte der Konstanzer Chronist Beatus Widmer, der in seiner 1526 entstandenen Chronik<sup>96</sup> und in seiner 1527 entstandenen Bistumschronik<sup>97</sup> *Vitudurum* in Nachfolge der Humanisten Michael Hummelberg und Beatus Rhenanus korrekt mit der Stadt Winterthur identifizierte: *Dan wan man die gschichtschriber ouch hystorien wol besycht und ermisst, so zaigt solch gschrift die statt Winterthur, vier myl von Costanantz.*<sup>98</sup>

Das letzte Beispiel soll einen eher volkskundlich-mentalitätsgeschichtlichen Aspekt hervorheben, der auf eine andere Funktionalisierung von Antike verweist. Im elsässischen Dompeter, einem heute bis auf die Kirche abgegangenen Ort nahe Molsheim,<sup>99</sup> wurde im Mittelalter ein Stein verehrt: In der Kirche stand bis in das 18. Jahrhundert hinein ein antiker Sarkophag.<sup>100</sup> Dieser ist beim Brand der Straßburger Stadtbibliothek 1870 zerstört wor-

Konstanz (wie Anm. 92), S. 437; MAURER, Geschichte Bd. 1 (wie Anm. 93), S. 72; CLEMENS, Tempore (wie Anm. 4), S. 409.

96 Zur Chronik des Beatus Widmer vgl. die Freiburger Dissertation von Pia ECKHART: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbild in Konstanz um 1500. Die Chronik des bischöflichen Notars Beatus Widmer*, ungedr. Univ-Diss, Freiburg 2013. Ihr sei für zahlreiche anregende und weiterführende Diskussionen zu diesem Themenkomplex gedankt!

97 BECK, BIHRER, ECKHART u.a., *Altgläubige Bistumshistoriographie* (wie Anm. 94).

98 BECK, BIHRER, ECKHART u.a., *Altgläubige Bistumshistoriographie* (wie Anm. 94), S. 182. Zu den Humanisten Michael Hummelberg und Beatus Rhenanus und ihrer Beschäftigung mit der Konstanzer Inschrift, die sich aus deren Korrespondenz erhellt vgl. nun ECKHART, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 96), Kapitel „Die Ursprungsgeschichten von Bistum und Stadt bei Beatus Widmer“.

99 Zur Kirche vgl. Robert WILL, *Avolsheim, église du Dompeter*, in: *Les premiers monuments chrétiens de la France Bd. 3: Ouest, Nord et Est (Atlas archéologiques de la France)* Paris 1998, S. 25–28 und *Carte archéologique de la Gaule Bd. 67/1* (wie Anm. 3), S. 160 f., jeweils mit weiterführender Literatur. Zum Ort vgl. BARTH, *Handbuch* (wie Anm. 17), Sp. 283–285.

100 Vgl. Erik BECK und Martin STROTZ, ... *das phat das von Olis\_willer gen hünen greber gat ... Zur Wahrnehmung und Rezeption von ur- und frühgeschichtlichen Grabbauten und Bestattungen*

den, jedoch durch verschiedene Zeichnungen, unter anderem von Johann Daniel Schöpflin, überliefert (Abb. 6). Er bestand aus einheimischem Sandstein und befand sich ursprünglich nahe dem Chor, links des Altars. Er war 2,10 Meter lang, 0,75 Meter breit und 0,67 Meter hoch und besaß eine Schauseite mit Inschriftkartusche, die von zwei Erosen gehalten wurde. Die Inschrift nannte eine Verstorbene mit Namen Terentia Augustula bzw. Iulia Augustula, deren Ehemann Iustus Iustinus sowie ihre Eltern Iustus Oceanus und Florida. Der Sarkophag ist wohl dem späten 3. Jahrhundert zuzuweisen.<sup>101</sup> Ist schon der Umstand auffällig, dass ein antiker Sarkophag, der noch dazu jeglicher christlicher Ikonographie entbehrt, in einer Kirche nahe des Altars verwahrt wurde, so überrascht noch vielmehr die Nutzung des Stücks.<sup>102</sup> Denn wie uns die Berichte des Humanisten Jakob Wimpfeling in seinem *Argentinensium episcoporum Catalogus* zeigen, war der Sarkophag Teil einer beliebten Wallfahrt, in deren Zuge der Stein als Begräbnisort der heiligen Petronella verehrt wurde. Petronella war jedoch nie im Elsass begraben, sondern wurde als Katakombenheilige im 8. Jahrhundert aus den stadtrömischen Katakomben nach Alt-St. Peter in Rom umgebettet.<sup>103</sup>

Die Wallfahrt und ein lokaler Kult um diese ganz und gar nicht elsässische Heilige entstanden zu einem unbekanntem Zeitpunkt. Dabei wurde der Sarkophag als der Ort ihrer letzten Ruhe angesehen und den Ausführungen Wimpfeling's zufolge als Kontaktreliquie verehrt.<sup>104</sup> Man nahm an, die Reliquien der Heiligen, die einmal in dem Sarkophag bestattet

- am Oberrhein im Mittelalter, in: *Connaissance-vous un dolmen?* Festschrift für Wolfgang PAPE, hg. von Andreas HANÖFFNER, Valerie SCHOENENBERG, Lucie SIFTAR und Martin STROTZ, Freiburg 2008, S. 81–96, hier S. 86. Zu diesem Sarkophag und seiner mittelalterlichen Nutzung vgl. auch BECK, Wahrnehmung (wie Anm. 8), S. 39–43.
- 101 Zur Datierung vgl. Annette SPIESS, Studien zu den römischen Reliefsarkophagen aus den Provinzen Germania inferior und superior, Belgica und Raetia, in: *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 21 (1988), S. 253–324, bes. S. 274 f. und Kat. Nr. 21, S. 302 f.; Hans Ulrich NUBER, Römische Steindenkmäler aus St. Ulrich und Afra in Augsburg, in: *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968*, hg. von Joachim WERNER und Aladar RADNÓTI (Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23) München 1977, S. 227–261, bes. S. 229–238, freundlicher Hinweis von Dr. Lars Blöck (Freiburg).
- 102 Zur Wiedernutzung von Sarkophagen im Mittelalter vgl. noch immer Isa RAGUSA, *The re-use and public exhibition of roman sarcophagi during the Middle-Ages and the early Renaissance*, New York 1951; *Colloquio sul reimpiego dei Sarcofagi romani nel Medioevo*, hg. von Bernard ANDRAE und Salvatore SETTIS (Marburger Winckelmann-Programm 1984), Marburg 1984; Claude FOHLEN, *Connaissance et utilisation des tombes antiques pendant le Haut-Moyen-Age*, in: *Mélanges de la société Toulousaine d'Études classiques* 2 (1946), S. 179–193; Guntram KOCH und Hellmut SICHTERMANN, *Römische Sarkophage*, München 1982, bes. S. 627–634. Zur Nutzung antiker Bildwerke im Mittelalter vgl. zusammenfassend Veronika WIEGARTZ, *Antike Bildwerke im Urteil mittelalterlicher Zeitgenossen* (Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 7), Weimar 2004 mit weiterführender Literatur.
- 103 *Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung* Bd. 2, Freiburg/Basel/Wien 2003, Sp. 1266 f.; Vgl. auch Friedrich PRINZ, *Stadtrömisch-italische Märtyrerreliquien und fränkischer Reichsadel im Maas-Moselraum*, in: *Historisches Jahrbuch* 87 (1967), S. 1–25, hier S. 10 f. und S. 25; *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* Bd. 7, Hamm/Westf. 1994, Sp. 303 f. mit weiterführender Literatur.
- 104 Jacob WIMPFELING, *Argentinensium episcoporum catalogus cum eorundem vita atque certis historijs, rebusque gestis & illustratione totius fere episcopatus Argentinensis*, Straßburg, Grüninger, Johann, 1508, VD16 W 3344, fol. 4r-4v: „*Alteram etiam basilicam in eiusdem Petri honorem (rogantibus Christi fidelibus) iuxta Mollesheim extruxit [St. Maternus]: qui latine domus Petri, vulgo theutonico Dompfieter appellata est. In eandem quidam sarkofagus olim translatus est: in quo reliquias divine Petronelle reconditas fuisse: populares arbitrantur: persuasicus vim aliquam permansisse: ex sacrarum contactu reliquiarum: eos qui febris laborant: in ipsum collocant: & quotquot in ipso somnum coeperint: ai expergiscuntur: a morbo isto liberari putant: cuius cunctus in illo*



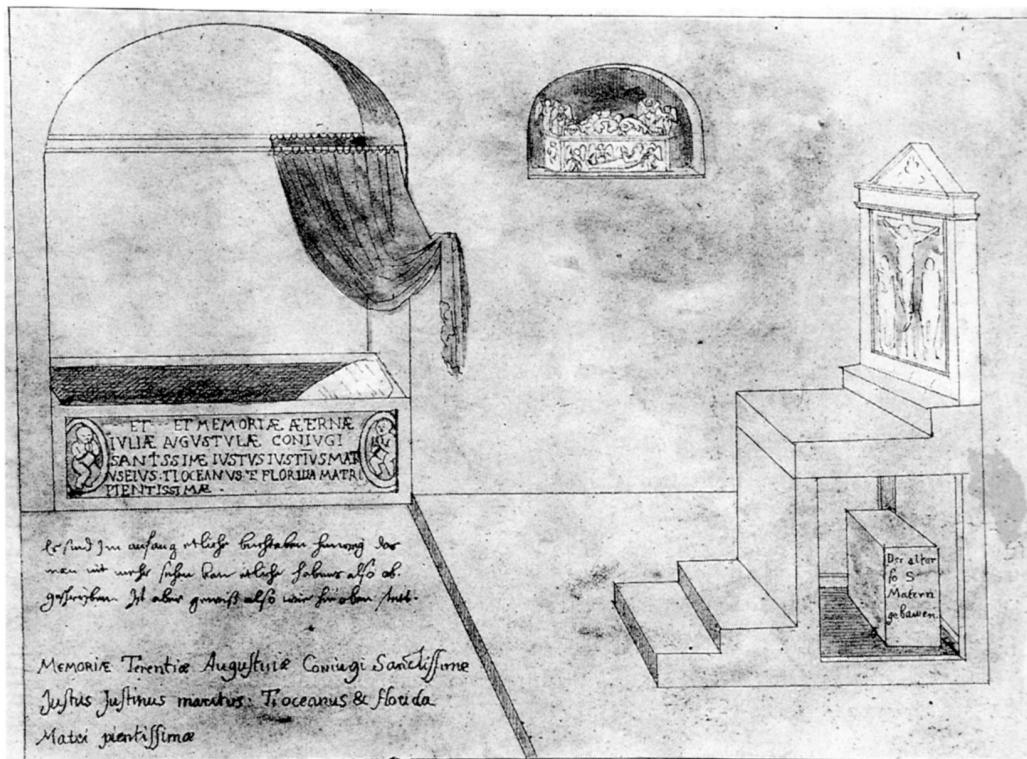


Abb. 7 Dompeter bei Avolsheim. Sog. Petronella-Sarkophag in der mittelalterlichen Funktion innerhalb der Kirche (nach WILL, Avolsheim [wie Anm. 100], S. 28).

gewesen seien, hätten ihre *virtus* in dem Sarkophag hinterlassen und würden bei längerer Berührung den Kranken heilen. Zu diesem Zweck wurden Fieberkranke in den angeblichen Sarkophag der Heiligen gebettet und sollten dort schlafend geheilt werden. Eine Zeichnung der ursprünglichen Chorsituation, die uns den Sarkophag an seinem einstigen Aufstellungs-ort überliefert, zeigt die mittelalterliche Nutzung (Abb. 7). Die Zeichnung war enthalten in den ebenfalls im Jahre 1870 in der Strassburger Bibliothek verbrannten Collectaneen Daniel Specklins.<sup>105</sup>

Auf der rechten Seite der Zeichnung befindet sich der offenbar gotische Hochaltar. Links ist der antike Sarkophag in seiner mittelalterlichen Verwendung abgebildet. Mit der Schau-seite, also der Inschrift und den Erosen weist der Sarkophag in den Chorraum. Er ist unter einer Arkade eingebaut, am Kopfende befindet sich ein Kissen. An zwei darüber angebrachten Stangen sind Vorhänge befestigt, die bei geschlossenem Zustand die im Sarkophag zum Zwecke der Heilung ruhende Person abschirmen sollen. Die Art, wie der Sarkophag in die erste Arkade des Mittelschiffs eingepasst ist und dadurch von einem Bogen überspannt

*lapide corpus: reconditum fuerit: Est in ipso inscriptum sequens: antiquissimis characteribus Epitaphium Memoriae Terentiae Augustulae coniugi sanctissime Iustus Iustinus maritus eius: Iusti Oceanus & florida matri pietissima.*

105 Glücklicherweise wurde diese Zeichnung Specklins vor ihrer Zerstörung von Ludwig Schneegans kopiert. Vgl. dazu: Robert WILL, Le chœur primitif de l'église du Dompeter d'après un dessin inédit de Daniel Specklin, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 1 (1957), S. 133–136. Vgl. auch WILL, Avolsheim (wie Anm. 100).

wird, erinnert an ein Arcosolgrab. Der Sarkophag wurde folglich in einer Art *interpretatio christiana* umgedeutet, wobei durch das gesamte Mittelalter hindurch die gut lesbare Inschrift ignoriert wurde, die definitiv keinen Hinweis auf Petronella oder eine christliche Bestattung bietet. Im Volksglauben konnten antik-heidnische Artefakte, wie etwa der vorgeliebte Petronella-Sarkophag oder die Konstanzer Inschrift, folglich als heilige oder Heilung spendende Relikte fungieren.

Die oben genannten Beispiele zeigen nur einen Ausschnitt der Möglichkeiten, wie römische Überreste im Mittelalter wahrgenommen und interpretiert werden konnten. Sie belegen eindeutig die Verbreitung des Phänomens auch am Oberrhein und in Südwestdeutschland – einer Region, in der man eine derartige Häufung der Relikte vielleicht nicht erwarten würde, handelt es sich doch im rechtsrheinischen Bereich um eine relativ früh aus dem römischen Reichsverband ausgeschiedene und im linksrheinischen Gebiet um eine in der Spätantike nicht mehr allzu tiefgreifend romanisierte Region. Anhand der Fälle Ebersheimmünster und Baden-Baden offenbart sich eine gelehrte Sichtweise im Umfeld mittelalterlicher Klöster. So lässt sich anhand der Chronik von Ebersheimmünster im Elsass und der Baden-Baden betreffenden Weißenburger Urkundenfälschung aufzeigen, wie wichtig im Konflikt die Rückführung der eigenen Tradition beziehungsweise diejenige einzelner Besitztitel für religiöse Gemeinschaften sein konnte, um entweder die Legitimation des Besitzes mittels eines autoritativen alten Herkommens aufzuzeigen oder die besondere Altherwürdigkeit der Institution herauszustellen und nach innen und außen zu kommunizieren. Die Beispiele der spätantiken Konstanzer Inschrift und des sog. Petronella-Sarkophags von Dompeter eröffnen neben dieser gelehrten Sicht auch Einblicke in die Wahrnehmung antiker Reste durch breitere Bevölkerungsschichten, wie dies etwa auch anhand von mittelalterlichen Flur- und Ortsnamen gezeigt werden könnte.<sup>106</sup> Zudem vermögen die genannten Beispiele zu zeigen, in welchem Umfang antike Überreste noch im hohen und späten Mittelalter auch im Südwesten des Reiches vorhanden waren. Sie wurden nicht nur als Teil der Landschaft wahrgenommen, sondern es fand auch eine Auseinandersetzung mit ihnen statt, in deren Zuge sie für aktuelle Intentionen instrumentalisiert werden konnten.

106 Vgl. dazu BECK, Wahrnehmung (wie Anm. 8), bes. S. 31–39.